

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934**

24.1.1934 (No. 23)

# Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.10 RM, durch die Post 2.10 RM (einschl. 56 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. In unseren Verkaufsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Rpf., Sonn- und Feiertags 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Zeile 30 Rpf., bei Vorchrift „allein auf einer Seite“ 40 Rpf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Anführung von Anzeigen-Kaufverträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Verlagsort und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

## Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft  
**Badische Morgenzeitung**  
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,  
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel

Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales und Sport: Otto Mühl; für Heilbronn, „Pyramide“ und Mühl: Karl Joso; für Interate: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Hohenhausenstraße Nr. 44, Telefon B 4, Bawaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstellen: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 und Kaiserstraße Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. A. im XII. 33: 13000. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

# Neue Krisis in der Abrüstungsfrage

## Vom Tage

### „Rund um Deutschland“

Die Baseler „Nationalzeitung“ von der eine Reihe von Nummern der Beschlagnahme verfallen mußten, weil der Ausdruck der Begegnung gegen das neue Deutschland die Grenzen des Zulässigen immer wieder überschritten hat, bringt jetzt einen Artikel „Rund um Deutschland“, der deshalb wertvoll ist, weil er eben ein Zeugnis für das neue Deutschland gibt unter den deutlichen Aspekten inneren Erbärens.

Der Artikel beschäftigt sich sowohl mit der Saarfrage, die für uns bekanntlich gar keine Frage mehr sein kann, wie auch mit dem System Dollfuß, und in beiden Fällen fühlt man, wie die „Nationalzeitung“ mit ihrem ganzen Herzen auf Seite der Franzosen und der Separatisten, beim Saarproblem steht, und wie sehr sie Herrn Dollfuß in ihr Herz eingeschlossen hat. Immerhin stellt das Blatt fest, daß das Saargebiet im Wesen seiner Bevölkerung, in seiner Dentart und Verbindung völlig deutsch ist, es wäre schädlich, den Paß länger im Reich zu lassen. Ja, das Blatt gibt zu, daß an einer Mehrheit für Deutschland bei der Abstimmung nicht zu zweifeln ist. Für uns ist das alles selbstverständlich, aber noch lange nicht dem Ausland.

Noch interessanter sind die Urteile in dem gleichen Artikel über Engelbert Dollfuß. Da kann man lesen, daß „alle hausgemachten Triumphe der Dollfuß-Propaganda nicht verschleiern können, wie schwach und ratlos seine Regierung ist, hinter der bloß eine Minderheit der Bevölkerung steht.“ Das Blatt täuscht sich auch darüber nicht, „daß Herr Starbomberg, der Wehrführer, sicherlich nicht das Format eines Ketzers hat, und wenn die neue österreichische Verfassung mit dem früheren Satz bricht, daß alle Macht vom Volke ausgehe, und damit beginnt, sich auf eine göttliche Sendung zu berufen, so grenzt diese Anrufung des höchsten Wesens für die Zwecke einer beschränkten Reaktion schon an Blasphemie.“ Diese Sätze sprechen für sich selbst. Die Baseler „Nationalzeitung“ teilt dann der haunenden Welt — man muß dazu führen außerhalb Deutschlands, denn wir sind ja über die Dinge genau unterrichtet — mit, das uralte Metternichsystem von Angebern und Schnüfflern habe sich in Oesterreich nicht bloß zu den Nationalsozialisten in Gegensatz gestellt, sondern zu allen geistigen Kräften, zur Intelligenz und Arbeiterkraft.

Der Schlussatz des Artikels ist so bemerkenswert, daß wir ihn in vollem Wortlaut mitteilen:  
„Zwischen drei Faschismen, dem deutschen, dem italienischen und einem besonderen österreichischen, der aber erst entdeckt werden muß, taumelt ratlos eine für den europäischen Frieden sicherlich notwendige, aber leider ideell unzureichende Regierung. Rundgebungen, Manifestationen, kleine Verschwörungen, „Wirbel“, wie der Wiener das nennt, das alles ist wenig erfreulich. Pariser Senatsreden, Genfer Debatten und Wiener Selbstlob werden da nicht viel helfen.“

## Gorge vor Japan

Amerikanische und englische Vorkehrungen  
Amerika beabsichtigt den Bau von 120 neuen Kriegsschiffen mit einem Kostenaufwand von rund 616 Mill. Dollar. Und es wird dazu erklärt, der Hauptgrund, weshalb das Weiße Haus die Flotte auf den vertraglich zulässigen Höchststand ausbauen will, wurzele in der Überzeugung, daß Japan für das Jahr 1936, wenn der Flottenvertrag erlischt, eine ebenso große Flotte erstrebt, wie sie die Vereinigten Staaten und Großbritannien besitzen. Der Marineminister erklärte, die Vereinigten Staaten könnten der übrigen Welt nicht länger als „Abrüstungsbeispiel“ dienen.

In Singapur findet zur Zeit eine Konferenz britischer, australischer und neuseeländischer Admirale statt, auf der besonders über die Befestigungen von Singapur verhandelt werden soll. Es gehen auch Gerüchte um, daß Großbritannien aus Sorge um einen japanischen Angriff mit Holland zu Zwecken der Verteidigung zusammenwirken wolle. Großbritannien soll planen, Holland den Besitz seiner ostindischen Gebiete zu garantieren. Die Frage der Verteidigung Australiens werde auf der Konferenz die meiste Zeit beanspruchen.

## Deutschland wartet nun ab

### Unannehmbare „Kompromiß“-Vorschläge

W. P. Berlin, 23. Jan.

In Paris unterliegt die deutsche Antwortnote an die französische Regierung einem eingehenden Studium durch das französische Außenministerium. In London hat sich ebenfalls noch nicht das Gesamtkabinet mit der Antwort auf das englische Memorandum beschäftigt. Nachdem der englische Außenminister dem Vizepräsidenten über die Genfer Verhandlungen und die Antwortnote der deutschen Regierung an Frankreich und England Bericht erstattet hat, beschäftigt sich jetzt der sogenannte Abrüstungsausschuß des englischen Kabinetts, der aus dem Seeresminister, dem Marineminister und dem Luftfahrtminister besteht, mit der deutschen Antwortnote. Ob die Beratung der deutschen Noten durch die Gesamtkabinette in Paris und London noch in dieser Woche erfolgt, ist einigermaßen zweifelhaft.

Inzwischen unterhält man sich in den politischen Kreisen des Auslandes sehr eingehend mit der weiteren Entwicklung der diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland. Dabei kommt in London ziemlich deutlich die Besorgnis zum Ausdruck, daß die direkten deutsch-französischen Verhandlungen von Paris aus abgebrochen werden könnten. Diese Besorgnis wird bedauerlicherweise durch gewisse französische Blätter genährt, die sich immer offensichtlicher die Erziehung der deutsch-französischen Verhandlung zum Ziele gesetzt haben. So erklärt Bertinax im „Echo de Paris“, er sei davon überzeugt, daß weitere deutsch-französische Besprechungen keinen Nutzen mehr bringen werden. Ein Anhalt für diese Behauptung des „Echo de Paris“ besteht allerdings nicht. Sie dürfte sich auch keineswegs mit der offiziellen Auffassung des Duay d'Orsay decken. Andere Kombinationen gehen dahin, daß die englische und die italienische Regierung vermittelnd eingreifen wollen.

In Berlin werden diese Kombinationen sehr ruhig und abwartend erörtert. In maßgebenden politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß nach der deutschen Antwortnote zunächst eine Erwiderung der französischen Regierung aussteht. Diese Erwiderung Frankreichs muß zeigen, ob die direkten deutsch-französischen Verhandlungen weitergeführt werden können.

Wenn dabei allerdings sogenannte Kompromißvorschläge gemacht werden sollten, wie sie bereits im Ausland auftauchen, die dahingehen, daß der Mitgliederbestand der SA, SS

und des Stahlhelm in dem gleichen Maße reduziert werden solle, wie das neue Militärheer aufgefüllt wird, so kann schon jetzt erklärt werden, daß solche Vorschläge für Deutschland unannehmbar sind. Bei der Durchführung eines ähnlichen Vorschlages, für jeden neuereitenden Rekruten des Militärheeres einen SA-Mann zu entlassen, würden in einer Reihe von Jahren die SA, SS und der Stahlhelm vollkommen von der Bildfläche verschwinden. Ein solcher Vorschlag geht von völlig falschen Voraussetzungen über den Charakter der SA aus. Die amtlichen Stellen stehen auf dem Standpunkt, den Stabschef Röhm in seinem bekannten Vortrag vor der ausländischen Presse erläutert hat, daß die SA mit einem Militärheer ebensoviele zu tun hat wie mit der Reichswehr.

## Paris zur deutschen Antwort

Paris, 23. Jan.

Die Prüfung der deutschen Antwort auf die französische Denkschrift ist von den zuständigen Stellen des Duay d'Orsay und des Ministeriums für die nationale Verteidigung beendet worden. Das Ergebnis dieser Prüfung faßt das „Journal“ dahin zusammen, daß die deutsche Antwort nichts anderes darstelle als einen Rechtfertigungsversuch der deutschen Stellungnahme. Die Antwort Frankreichs werde weder zweifelhaft sein noch lange auf sich warten lassen. Wahrscheinlich werde der nächste Ministerrat sie festlegen, so daß dem am 13. Februar in London zusammentretenden kleinen Büro der Abrüstungskonferenz, falls Englands Vermittlung ergebnislos sein sollte, nichts anderes übrig bleiben werde als die Aufforderung an den Generalausschuß, unverzüglich die Schlussfolgerung aus dem Scheitern der deutsch-französischen Aussprache zu ziehen.

## Der englische Abrüstungsausschuß tagt

London, 23. Jan.

Der am Dienstagmittag zu einer Sitzung zusammengetretene Abrüstungsausschuß des englischen Kabinetts beschäftigte sich vor allem mit den deutschen Antwortnoten auf die englischen Fragen und auf das französische aide memoire.

Am Mittwoch findet eine Vollsitzung des englischen Kabinetts statt.

## Das Unmögliche in Kürze

\* Im Reichsgesetzblatt vom 23. Januar 1934 wird nunmehr das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar veröffentlicht.

\* Die gegenwärtige Berliner Palzaußstellung soll auch in München gezeigt werden.

\* In Paris verlautet, daß die französische Antwort auf die deutsche Erwiderung Ende dieses Monats zu erwarten sei.

\* Die Regierung Chantemps hat wieder ein Vertrauensvotum in der Kammer erhalten.

\* In Frankreich soll die Jugendertüchtigung neu organisiert werden. Ein Plan für die allgemeine Vorbereitung und Pflege der Leibesübungen wurde aufgestellt.

\* Der spanische Innenminister Nico Abello ist von seinem Posten zurückgetreten.

\* Nach Mitteilungen rechtsstehender spanischer Blätter sollen Sozialisten und Sozialisten gegenwärtig Meinungsverschiedenheiten nur vorpiegelten, um eine organisierte Revolution vorzubereiten. Es blühe am Mittelmeer der Waffenschmuggel.

\* In Polen soll ab 1. Februar eine neue Kürzung der Beamtengehälter erfolgen.

\* Amerika hat die neue kubanische Regierung Moudieta anerkannt.

\* Der Kolonialrat von Cochinchina hat nach Paris eine Entschliegung gesandt, die um die finanzielle, wirtschaftliche und politische Rettung der ferneren Kolonie bittet.

\* Der japanische Kaiser hat am Dienstag das Rücktrittsgesuch des Kriegsministers Araki genehmigt. Araki wurde zum Mitglied des Obersten Kriegsrates ernannt. Kriegsminister wurde der Chef des Militärarchivwesens, General Sanayashi.

\* Nach amtlichen Berichten aus Washington wird die Abrüstungskonferenz weiterhin verschoben werden, um die gegenwärtigen Bepflichtungen nicht zu stören. Aus diesem Grunde wird Vorkhaster Norman Davis einwirken noch nicht wieder nach Genf zurückkehren.

\* Chinesisch-Turkestan sagt sich von China los. In Kaschgar wurde die Selbständigkeit unter Führung von Sabido-Mulla ausgerufen. Alle Chinesen mußten das Land verlassen.

\* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

## Die zweite Pjatiletka

Rußland vor neuen Enttäuschungen

„Pjatiletka“ ist das russische Wort für den Fünfjahresplan. Der erste Fünfjahresplan hat ein so „glänzendes“ Ergebnis gehabt, daß Stalin schon vor anderthalb Jahren beschloß, mit einem neuen, mit einem zweiten Fünfjahresplan herauszutreten.

Es waren noch nicht genug Maschinen hergestellt worden, die herrlich ausschauten, aber nie recht funktionieren wollten; es waren noch nicht genug Industrieanlagen errichtet worden, die ohne genügenden Absatz ins Blaue hinein schafften. Der gigantische Unfinn mußte nochmals erprobt werden. Und so hat Sowjetrußland seit einem Jahre wieder seine neue Pjatiletka.

Ein Propagandaapparat riesiger Art sorgt dafür, daß dem russischen Volke und der ganzen Welt Potemtschische Dörfer vorgezaubert werden, daß ihnen Märchenerzählungen aufgetischt werden von dem Umfang und von der Bedeutung und von der Güte dieser Industrieproduktion. Daneben aber kann auch diese Propaganda es nicht verhindern, daß die von den Behörden erlaubte Karrikatur sich der „Leistungen“ der Pjatiletka ermächtigt und in den satirischen Zeitschriften dem Volk und dem Ausland eine Ahnung davon verschafft, was wirklich geleistet worden ist.

Eine neue Straßenbahn ist sicherlich ein bewundernswürdiges Ding, und auch ein neuer Staubsauger ist gewiß nicht zu verachten. Aber so eine Straßenbahn muß auch laufen können, und so ein Staubsauger muß auch verwendbar sein. Wenn eine Straßenbahn nach jeder Fahrt erst einmal für zwei bis drei Tage in die Reparaturwerkstätte muß, und wenn ein Staubsauger jede nur irgend mögliche Tätigkeit verrichtet, nur gerade nicht die des Staubsaugens, dann haben solche Maschinen und solche Arbeiten ihren Zweck verfehlt. Man kann den Russen nur wünschen, daß sie wenigstens ihr Kriegsmaterial besser herzustellen wissen. Denn sonst werden sie im Kriege sehr peinliche Ueberraschungen erleben.

Die ganze künstliche Produktionssteigerung in Sowjetrußland ist ein Wahnfinn schon allein deshalb, weil ja die ganze Welt nicht am Mangel an Produkten, sondern an Ueberfluß von Produkten krank, weil ja die Ware garnicht mehr in einigermaßen befriedigendem Umfange abzugeben ist. Und auch mit den billigsten Preisen werden die Russen keine Absatzgeschäfte machen können. Erstens, weil ihre Ware im allgemeinen nichts taugt, und zweitens, weil bereits das japanische Dumping da ist, welches bei noch viel niedrigeren Preisen mit immerhin etwas besserer Qualität aufwarten kann.

Es ist eben eine verbißene Hartnäckigkeit, ein schon fast krankhaft anmutender Doktrinarismus, der sich dort in Sowjetrußland auslebt. Schon der erste Fünfjahresplan hat die Lebenshaltung des Industriearbeiters herabgedrückt und es dahin gebracht, daß in großen und weiten Gebieten Sowjetrußlands eine furchtbare Hungersnot herrscht. Der Durchschnittslohn eines Arbeiters ist so niedrig, daß er Geware auf dem offenen Markt überhaupt garnicht kaufen kann, da dort das Mehl und Butter zusammen soviel kosten, wie die Hälfte seines ganzen Monatslohnes ausmacht! Den Bauern geht es aber noch viel schlimmer. Provinzen, die früher die reichsten und fruchtbarsten waren, also die Ukraine und der Nordkaukasus, ähneln heute einer Wüste. Dort gibt es Menschen zu Hunderttausenden, die seit Monaten kein Brot mehr gesehen haben.

Das Schlimmste für Sowjetrußland sind die Transportschwierigkeiten. Sie bestanden ja früher schon unter dem zaristischen Regiment. Sie sind im Zusammenhang mit der mangelhaften Organisation des Nachschubs und der Verpflegung und im Zusammenhang mit der

unzulänglichen Führung der Truppen schuld daran gewesen, daß Rußland den Krieg gegen Japan verlor. Und diese Verkehrshemmnisse haben sich gegen früher noch ganz erheblich vergrößert.

Neue Eisenbahnen sind kaum gebaut worden, höchstens ist ihr Bau in Aussicht genommen. Dasjenige Verkehrsmittel aber, das im Lande einen — allerdings nur sehr annähernden — Ersatz für die nicht vorhandenen Eisenbahnen bot, ist beinahe ausgerottet worden, nämlich das Pferd. Das Pferd wurde von der Revolution als das „Tier der Herrenklasse“ bezeichnet und damit geächtet. Die Verwilderung der Sitten, die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse, sie haben dahin geführt, daß der Pferdebestand Rußlands um 50 Proz. gesunken ist!

Sinzu kam der Maschinenmangel, der Glaube, man könne auf dem Land ohne das Pferd, ohne Zugvieh auskommen. Und was war die Folge? Heute sind weder die Maschinen da, mit denen man das Land bebauen kann, da diese Maschinen nichts taugen und die geschulten Arbeitskräfte fehlen; das Pferd ist aber auch nicht da. Geschätzt wird das Pferd nur noch vom Militär. Und dieses hat die Restbestände an guten Pferden mit Beschlag belegt. Das Gros dieser Restbestände befindet sich aber nicht im alten Rußland, sondern in Ostasien.

Neulich ist es mit der Rinderzucht. Die 70 Millionen Rinder, die das zaristische Rußland einst besaß, sind auf rund 15 Millionen zusammengeschrumpft! Kein Wunder, daß es in Rußland keine Milch, keine Butter, keinen Käse gibt, es sei denn zu Luxuspreisen.

Als man sich der Rinderzucht wieder etwas mehr annahm, geschah das mit einer Planlosigkeit und Unzulänglichkeit praktischen Wissens, die grotesk anmuten. Nicht selten ist es vorgekommen, daß Laufende von Milchkühen in den Boden gemolken werden mußten, weil die kollektivisierte Industrie nicht die genügende Zahl von Melkern liefern konnte. Ganze Rinderherden sind nach einem auf dem Papier entworfenen, praktisch völlig unmöglichen Plan in Gebiete verfrachtet worden, wo sie kläglich zugrunde gehen mußten, falls sie nicht schon in den Zügen erfror.

Und mit der Schweinezucht ist es genau so bestellt. Kenner der Verhältnisse behaupten, Rußland, einstmals eines der reichsten Länder der Erde, sei heute nahezu frei von Hauszucht. Dieser Mangel aber werde eines Tages über den Weiterbestand der Sowjetunion als Staat entscheiden. Und diese Kenner der Verhältnisse können sich nicht vorstellen, wie Rußland auf längere Dauer einen Krieg führen würde, einen Krieg, bei dem doch die hygienische und ausreichende Versorgung der Truppen eine der wichtigsten Aufgaben ist. Und obwohl all dem so ist, eine neue Plankette! Neuer Wahnsinn und neue Verwirrung!

### Erneute Herausforderung der Memel Deutschen

Der Ueberfall auf das Memelland 1923  
Memel, 23. Jan.

Der Kommandant des Memelgebietes hat den Hauptstabschef des „Memeler Dampfboot“, Martin Katties, wieder einmal bestraft, und zwar zur Zahlung von 5000 Lit. Geldstrafe (2100 RM.) oder drei Monaten

Gefängnis. Den Anlaß zu dieser überaus strengen Bestrafung hat der Kommandant in der Veröffentlichung eines Berichtes gesehen, der unter der Überschrift „Die Feier des Befreiungstages in Memel“ erschienen ist. In diesem Bericht war vom 15. Januar als dem Tag gesprochen worden, an dem die „Befreiung“ des Memelgebietes stattgefunden hat. Nach Auffassung des Kommandanten hat aber der 15. Januar als der Gedenktag der „Vereinigung“ des Memelgebietes mit Litauen zu gelten.

In Wirklichkeit ist auch „Befreiung“ ein milder Ausdruck, denn das Memelland wurde vor elf Jahren, im Januar 1923, von bewaffneten Banden, zum Teil in Zivil verkleidetem Militär, aus Großlitauen her überfallen und dadurch wider seinen Willen dem litauischen Staat einverleibt.

## Regierung Chautemps nochmals gerettet

Vertrauensvotum mit 367 gegen 201 Stimmen

× Paris 23. Jan.

Die Stimmung in Frankreich ist außerordentlich nervös, die Lage der von rechts und links her gefährdeten Regierung Chautemps ernst. Trotzdem erhielt die Regierung heute wieder ein Vertrauensvotum. Die Nachmittagsitzung der Kammer endete mit großen Lärmjahren, sie mußte schließlich aufgehoben werden.

Die Kammer, die in ihrer Vormittagsitzung den Gesetzentwurf zum Schutze des Sparkapitals verabschiedet hat, nahm am Nachmittag den Haushalt der Strafanstalten in Angriff. Der Abg. Henriot unternahm einen neuen Vorstoß gegen die Regierung wegen des Stawitsky-Standals. Als Henriot die Rednertribüne betrat, bemächtigte sich des Hauses eine gewaltige Erregung. Es ertönten laute Rufe und Zwischenrufe. Henriot kündigte an, daß er neue belastende Schriftstücke bekanntgeben werde, daraufhin wurde ihm von den Rängen der Radikalsozialisten zugerufen: „Bis wieviel bezahlt man Ihnen?“ Das war das Signal für ein Pfeifkonzert auf den Bänken der Rechten. Gleichzeitig stimmten die Kommunisten die Internationale an. Der Lärm wurde schließlich so groß, daß der stellvertretende Kammerpräsident die Sitzung aufhob. Sämtliche Zuschauertribünen wurden geräumt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung setzte Henriot seine Angriffe gegen die Regierung fort. Im Verlauf seiner Ausführungen kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem ehemaligen Ministerpräsidenten Henriot und dem früheren Handelsminister Rollin sowie zu häufigen lärmenden Ausdrücken von rechts und links.

Als Ministerpräsident Chautemps die Tribüne bestieg, um auf die Angriffe Henriots zu antworten, mußte er sich ebenfalls häufig Unterbrechungen gefallen lassen. Von rechts wurde immer wieder in den allgemeinen Lärm hineingegrufen: „Untersuchungsausschuß, Untersuchungsausschuß!“

Der Ministerpräsident wies die von Henriot vorgebrachten Beschuldigungen als unzutreffend zurück und verwahrte sich dagegen, daß der Stawitsky-Standal systematisch zu Angriffen gegen die Regierung mißbraucht werde. Chautemps erklärte, man müsse der Gerechtigkeit ihren freien Lauf lassen. Er habe eine Untersuchung in den einzelnen Ministerien angeordnet, die bereits im Gange und teilweise schon abgeschlossen sei. Man dürfe die notwendigen Maßnahmen aber nicht überziehen.

### Zwischenfälle in Württemberg

DNB. Stuttgart, 22. Jan.

In der am Sonntag abend in der Stuttgarter Stadthalle abgehaltenen Heiligabendfeier der Katholiken Groß-Stuttgarts erschienen, wie der NS-Kurier berichtet, die katholischen Jugendvereinigungen trotz des Verbotes in Uniform mit Schulterriemen und Fahnen. Sie formierten sich nach Schluß der Versammlung vor der Stadthalle zu einem Zug. Die Polizei forderte die Demonstranten auf, die Schulterriemen abzulegen und die Fahnen einzurollen. Der Zug wurde aufgelöst. Von ausländischer Stelle wird hierzu mitgeteilt, daß gegen die führenden Persönlichkeiten mit allem Nachdruck vorgegangen wird, wenn die Ermittlungen einwandfrei ergeben sollten, daß gegen bestehende Bestimmungen verstoßen worden ist.

tuungsräten der von Alexandre gegründeten elf Gesellschaften angehört haben. Ein inzwischen verstorbener ehemaliger Finanzminister, mehrere Abgeordnete und frühere Parlamentarier sollen in die Angelegenheit verwickelt sein.

Die Bilanz der Opfer Alexandres ist erschreckend. Nicht weniger als drei Abgeordnete, achtzehn Präfekten, dreißig Hauptkassierer verschiedener Gesellschaften, zwölf hohe Gerichtsbeamte, zwei Staatsanwälte, zwei Senatoren 50 Richter, zwölf Polizeikommissare und eine noch nicht übersehbare Menge von Offizieren und mittleren und kleineren Beamten haben dem Großbetrüger ihre Ersparnisse anvertraut. Alexandre scheint auch der Lehrmeister Stavitskys gewesen zu sein, denn Stavitsky ist vor einem Jahre in einem Unternehmen Alexandres, der nach außen sehr bescheiden auftrat, angestellt gewesen.

### „Vormarsch Deutschlands zur Gleichberechtigung“

× London, 23. Jan.

In einem brieflich überfandten Aufsatz bespricht der Berliner Vertreter der „Times“ den „Vormarsch Deutschlands zur Gleichberechtigung“.

In einem Rückblick auf die neuere Entwicklung der Abrüstungsfrage betont er immer wieder, es könne nicht angenommen werden, daß die Reichsregierung von ihrem Standpunkte der Gewährung einer sofortigen und bedingungslosen Abrüstungsgleichheit abgehen werde. Alle Neuerungen der maßgebenden deutschen Staatsmänner zeugten von dem unbenutzten Entschluß, sich nicht länger hinhalten zu lassen. Deutschland beabsichtige zu rüsten, wenn die anderen nicht abrüsteten. Für Letzteres sei aber keine Aussicht zu erkennen. Die Welt habe Deutschland nicht zwingen können, Reparationen zu bezahlen. Könne sie Deutschland zwingen, unbefristet zu bleiben?

Am Schluß seines Aufsatzes erörtert der Korrespondent die Frage, was Deutschland tun werde? Seine Fährer versichern, so erklärt er, daß mit der offenen Anerkennung und offenen Gewinnung gleichen Rechtes das Gefühl erlittenen Unrechtes verschwinden werde, und daß die Stimmung auf dauernden Frieden in Europa größer denn je sein werde. Deutschlands beunruhigte Nachbarn erinnern sich daran, daß Deutschland auch Gebietsansprüche habe, und fragten, ob sich das Gefühl erlittenen Unrechtes nicht einfach auf dieses übertragen werde.

### Separatistenaufruf an der Saar geplant?

DNB. Berlin, 23. Jan.

Der „Tag“ meldet aus Saarbrücken, daß eine sehr aktive Tätigkeit sozialdemokratischer Organisationen beobachtet werde, die auch mit den Kommunisten und mit den Emigranten in Verbindung stehen. Man nehme an, daß von dieser Gruppe der Plan erörtert worden ist, durch kleinere Terroraktionen allmählich die Vorbedingungen für den Versuch eines separatistisch-kommunistisch-marxistischen Aufstandes zu schaffen.

### Umsturzanschlag in Mexiko

× Hermosillo (Mexiko), 23. Januar.

Ein Umsturzanschlag gegen die mexikanische Regierung ist von den Behörden im Keime erstickt worden. Zehn Personen wurden verhaftet. Die Aufwiegler hatten beabsichtigt, den früheren Präsidentschaftskandidaten Vasconcelos zum Präsidenten zu machen. Das Signal für den Aufstand hatte die Ermordung des Gouverneurs von Sonora, Rodolfo Galles, sein sollen.

Schließlich schritt die Kammer zur Abstimmung über die Rückverweisung eines Kapitels des zur Aussprache stehenden Justizhaushaltes, gegen die der Ministerpräsident die Vertrauensfrage gestellt hatte, um sofort das Mehrheitsverhältnis in der Kammer zu klären. Mit 367 gegen 201 Stimmen trat die Kammer für den Antrag der Regierung gegen die Rückverweisung ein und sprach ihr somit das Vertrauen aus.

### Berittene Polizei gegen Demonstranten

× Paris, 23. Januar.

Die Ecke Boulevard-St. Germain und Boulevard-Napoli war am Dienstagabend wieder der Schauplatz lärmender Kundgebungen, an denen sich viele Tausende von Menschen unter Führung der Action Francaise beteiligten. Die Gegend bietet den gleichen Anblick wie Montag: Umgeworfene Straßensäule, herausgerissene Baumstümpfe, Polizeikolonnen, die überall gegen die Demonstranten vorrückten.

Nur insofern hat sich das Bild verändert, als diesmal auch berittene Polizei eingesetzt wurde, die in die Menschenmenge hineinritt, wenn sie sich nicht auf die erste Aufforderung hin zurückzog. Von überall her ertönten Rufe, Pfeife und Schreie. Aus vielen Fenstern wurden Knallbomben gegen die anrückenden Polizisten geworfen. Auch Wasser wurde aus den verschickbarsten Gefäßen aus den Fenstern gegossen. An der Kirche St. Germain kam es zu einer erheblichen Schlägerei zwischen der Polizei und den Kundgebern. Dort waren Baumstümpfe auf die Seiten der Straßbahn geworfen worden, so daß blaue Stichflammen aufschlugen.

### Der neue Skandal Alexandres

Die Opferliste des Großbetrügers Alexandre — Präfekten, Kassierer, Richter, Offiziere und Beamte vertrauten ihm ihre Ersparnisse an

× Paris, 23. Jan.

Der neue Betrugsstempel, der zur Verhaftung des Leiters der Beamtenbank, Georges Alexandre, geführt hat, scheint dem Stawitsky-Standal nicht nachzusehen. Man behauptet, daß zahlreiche bekannte Personen den Verwal-

### Der Sântis!

Hinter meinem glatten Seimatsee, hat mein Jugendberg sich ganz enthüllt, leuchtet weit hin mit dem blanken Schnee, daß mich Lust ins Herz hinab erfüllt. Allen Menschen, die da gehn und stehn, In der alten wintlichen Stadt, Meinen Toten, die es nimmer sehn, Möcht ich rufen: kommt und trinkt euch satt! Kühler wird die Luft, die Sonne sanft. Tief erblaßt mein Berg im fremden Licht. Aber von dem Glanze, den ich trank, leuchtet mir das Auge, bis es bricht!

Emanuel von Bodman.

### Berliner Theater

Das „Theater des Volkes“: das ist die zweite große Theaterschöpfung, die Berlin, die das deutsche Volk dem Führer und seinen Mitarbeitern verdankt. Neben der Preussischen Bühne der Jugend ist nun im genauen Verfolg des allgemeinen kulturellen Aufbauplanes das Theater der Werktätigen errichtet worden, das jedem Mitglied der Arbeitsfront ohne geldliche Opfer zugänglich ist. Hier haben wir die Grundfrage zu jenem Nationaltheater, wie es Leistung, wie es alle unsere Geistesheroen erträumt!

Feistlich und dabei ohne Brunn war die Eröffnung. Das Werk sprach für sich selbst. Die Mitglieder der Regierung, die Minister Goebbels, Gey, Len — neben ihnen viele Volkshäufiger und Gefandte der auswärtigen Mächte — waren mit etwa 4000 Zuschauern Zeuge einer Vorstellung der „Häuber“, die unter der Leitung von Dr. Hans Niedeken-Gebhard durchaus den hohen künstlerischen Anforderungen eines so bedeutungsvollen Unternehmens entsprach. Es wäre der höchstgelungenen Vorstel-

lung nur das Eine vorzuwerfen, daß die einzelnen Bilder durch symphonische Musik verbunden wurden. Die gewiß wertvollen Musikstücke Herbert Winds nahmen einen viel zu breiten Raum ein. Auch grundsätzlich ließe sich einwenden, daß das Drama einer musikalischen Stimmungsförderung und Ausdeutung nicht bedarf.

Die Aufführung des zweiten Teils der dramatischen Lebensgeschichte „Friedrich der Große“ von Hermann von Voeltzinger erfolgte im Staatstheater, 14 Jahre nach der des ersten Teils. Die Vater-Sohn-Tragödie „Der Kronprinz“ mit ihrem bitteren Kern, der Verurteilung Rattes, gibt die Voraussetzung zum Verständnis für die Enttaltung des preussischen Genies, wie sie im „König“ geschildert wird. „Der Kronprinz“ bedeutet die Ueberwindung des Ich-Gefühls durch das Pflicht-Erkennen, das Aufgehen des Persönlichen im Allgemeinen. Wie in letzter Forderung der Dient am Staate zu furchtbarer Vereinsamung und Verhärtung des Menschen Friedrich führt: das ist die Tragödie „Der König“. Diese Zusammenhänge sind um so wichtiger, als Voeltzinger hier im zweiten Teil auf eine Bilderreihe angewiesen ist, die nur mittelbar, in vielfachen Spiegelungen und Redungen, des Königs Lebenszüge sammelt. Freilich kann der Rückblick in des Königs Vergangenheit nicht zur Sichtbarmachung des Gegenpielers dienen. Die „Welt“ — wie wäre sie für so lassen? Voeltzinger beifügt sich mit einer Symbolfigur, dem Jesuiten Guarnini, den er dreimal an entscheidenden Punkten der Handlung in Erscheinung treten läßt. Eine dürftige Kontraktion, und sie wird völlig unverkennbar, wenn sie — wie im Staatstheater — nur zu Beginn hervortritt. Aber es wäre ungerecht, darum das Werk gering zu achten, weil es Unerfüllbares erstrebt. Einige Bilder haben unerhörte Leuchtkraft. Ein künstlerisches Gemüt und eine indrängige Begeisterung gesellen sich dem großen Stoffe, und dieser wirkt durch sich selber weiter. Ist es nicht schon viel, wenn eines Dichters Phantasie unser an die toten Buchstaben der Geschichte ge-

bundenes Gefühl zum Empfang einer Gegenwart und einer Wirklichkeit bereit macht?

Unter den zahlreichen „Langemard“-Stücken, die im Reiche ihre Aufführung erlebten, waren zwei, die der Leitung des Preussischen Theaters der Jugend beachtlich schienen, aber doch, ihrer Meinung nach, nur zum Teil der Forderung nach Bühnengerechtigkeit und zugleich geistig-symbolischer Gestaltung genügten: „Langemard“ von Edgar Kahn und „Fländerer 1914“ von Max Monard. Eine bewegte historische Bilderreihe ist dieses neue Langemard-Drama, das den beispiellosen Opfergang der deutschen Jugend zu Beginn des Weltkrieges schildert. Erhebend und mitreißend der Aufbruch der Akademiker, die sich um ihren Professor-Hauptmann scharen, humorig und stimmungsvoll das kurze Verweilen in einer französischen Schenke; endlich die Schlacht, die nicht bloß eine heftige Szenenwirkung bietet, auch zu einem in die Zukunft weisenden Sinnbild der Verbrüderung aller Klassen wird. Recht geschickt sind Ausschnitte der Gegenseite, Hauptquartier und Unterstand der Engländer, eingefügt. Es muß anerkannt werden, daß die Gelegenheit nicht zu billiger Verabsehung, sondern zu einer ritterlichen Geste wahrgenommen wird. Im großen und ganzen eine wohl-gelungene Arbeit. Es wäre nur noch da und dort der Notwendigkeit anzusehen. Die Vorgänge bedürfen nicht so vieler kommentierender Ansprachen, sie sind einprägsam genug — auch für ein jugendliches Publikum.

Florian Kienzl.

### Theater und Musik

Freiburg

Mit Neuheiten aufzuwarten kann sich hier zur Zeit das Schauspiel mehr rühmen als die Oper. Die Kammeroper, die sich der Gunst des Publikums zu erfreuen begonnen hatten, haben sich nach längerer Pause wieder aufgemacht. Wie es scheint, wollen sie unter dem neuen Intendanten Rehm eine literarisch-

klarere und sympatischere Fügung einschlagen als früher, wo die Fügung oft bedenklich wechselte. Das Eröffnungstück, das Lustspiel „Vob macht sich gesund“ von Axel Jovers, war ohne Zweifel eine glückliche Wahl. Da erfreute man sich wieder einmal an einem an sich zwar nicht neuen, aber mit originellen Einfällen abgehandelten Ehe-thema und drolligen Situationen, die in keinem Augenblick ins Ordinaire entgleiten. Die vier Musikstetiere von Siegmund Straff sind in Karlsruhe bekannt. Der Regisseur Wien verlegte sich mit seiner Einführung auf die Herausarbeitung der geklärten Einzelheiten und des Stimmungsmäßigen, dehnte aber da und dort den Dialog so, daß die Sentimentalität zu dick herauskam. Einen höchst erfreulichen Gewinn für den Spielplan bedeutet eine andere, unlängst ebenfalls in Karlsruhe gezeigte Neuheit: „Am Himmel Europas“ von Schweser-Walina. Die Freiburger Darstellung war voll natürlicher Verwendbarkeit. Es war ein unbestrittener, starker Erfolg.

Bei der Oper hindern gegenwärtig andauernde Erkrankungen den Betrieb. Aber auch ohne dieses Mißgeschick gibt sie zu einiger Ungebild Anlaß. Die verprochene „Arabella“ von Richard Strauß kommt offenbar nicht, Besetzungsschwierigkeiten sollen der Grund sein. Warum aber hat man das Werk dann überhaupt verprochen? Um so dankbarer empfand man die Neueinführung der „Entführung aus dem Serail“ von Mozart. Neu waren das ammutige Blondchen der Annemarie Wassermann und der anerkanntermaßen durchgeführte Pedroillo des Anführers Erich Hummel. — Unter Karl Ueters musikalischer und Oskar Orth's heischer Leitung fand eine Operetteneinführung, „Der verlorenene Balsen“ von Robert Holz, die freundliche Aufnahme. Aber auch die alte, immer noch junge „Lustige Witwe“ von Lehár zieht die Leute wie ehedem in hellen Scharen an; Fred Himmelhoffen als pontederischer Gefandtschaftsanzist brachte nur auf die Szene zu kommen und der Beifallsdonner brach los.

—r.

# „Einst war ich ein Großfürst!...“

## Von Großfürst Alexander von Rußland

(15. Fortsetzung.)

Copyright by Paul Sitt-Verlag, Berlin W 35.

### Bürger Romanow

Patrouillen bewaffneter Seeleute, die mit Rücksicht auf ihre radikale Gesinnung ausgesucht waren, hatten das Recht, unsere Wohnräume zu jeder Tages- und Nachtstunde zu betreten. Ohne besondere Erlaubnis des Bevollmächtigten, der bei allen Mahlzeiten zugegen zu sein hatte, konnten wir weder Briefe abschicken noch empfangen. Ein Dolmetsch folgte ihm auf dem Fuße, für den Fall, daß wir versuchten, in einer fremden Sprache Pläne gegen die Revolution zu entwerfen. Freunde, die uns zu besuchen wünschten, mußten sich beim Kommen und Gehen einer Selbstinspektion unterziehen.

Der Bestand an Kerzen und Petroleum wurde jeden zweiten Tag aufgenommen. Der Grund dieser Maßregel schien meinem allmöglichen Verstand etwas unklar, und ich beteuerte dem Bevollmächtigten, daß wir kein Mittel besäßen, um aus Kerzen und Petroleum Bomben zu erzeugen.

„Das ist es nicht“, sagte er errötend. „Es geschieht, um die Sowjets zu beruhigen. Man denkt, Sie könnten der türkischen Flotte Signale geben.“

Es hätte einer tüchtigen Kerze bedurft, um der einige vierhundert Meilen weit im Bosphorus liegenden Flotte Signale zu geben, aber diese törichte Bemerkung öffnete mir die Augen über die unsichere Stellung des Bevollmächtigten. Er vertrat die Provisorische Regierung, während die Matrosen die Interessen der Sowjets wahrten. Zwischen beiden Organisationen bestand kein gutes Verhältnis. Die Matrosen mißtrauten dem Bevollmächtigten, und der Bevollmächtigte sah ängstlich auf die an ihren Gürteln hängende Auswahl von Handgranaten. Als ehemaliges Mitglied des russischen Parlaments, in einer gutbürgerlichen Familie aufgewachsen und gut erzogen, hatte er das Bestreben, durchzubringen, in der Ueberzeugung, daß in ein paar Monaten das Land zum normalen Leben zurückkehren und die Macht in den Händen seiner Freunde liegen werde. Gleich allen verantwortungsbewußten Liberalen Anstalts stand er zwischen zwei Feuern, und seine völlige Unanständigkeit vermochte nicht, die zynischen Matrosen zu täuschen. Sie behandelten ihn mit offensichtlicher Verachtung, mißachteten seine Befehle und weigerten sich sogar, sich bei seinem Eintritt von den Sitzen zu erheben. Die sehr er sich auch Mühe gab, die größte Unhöflichkeit gegen mich und die Mitglieder meiner Familie an den Tag zu legen, die Volkswissenschaften fuhren fort, ihn zu beschuldigen, daß er Verschwörungen zur Flucht Großfürst Nikolaus', des ehemaligen Oberkommandierenden der Armee, anzettelte, der kurz nach uns in Begleitung seiner Gattin (Großfürstin Ekaterina) und seines Bruders (Großfürst Peter) in der Krim angekommen war.

Nie verließ ein sorgenvoller, ängstlicher Ausdruck das Gesicht des Bevollmächtigten. Verstoßene Mitleid auf seine gefährdeten Gehilfen werfend, pflegte er uns in einem Ton anzureden, der ihre revolutionäre Grobheit nachzuahmen versuchte. Im April noch „ehemaliger Großfürst Alexander“, wurde ich im Mai „Admiral Romanow“. Am 1. Juni war ich einfach „Bürger Romanow“ geworden. Ein Wort des Widerpruchs meinerseits hätte ihn

übergläublich gemacht. Meine Gleichgültigkeit machte alle seine Absichten zunichte. Er war verzweifelt. Er starrte die alte Zarin an und hoffte vergebens, daß wenigstens sie Einspruch erheben werde. Ich beweisste, daß sie ihn je beachtet hat. Von früh bis abends saß sie auf der Veranda und las in ihrer alten Familienbibel, die sie auf allen Reisen begleitet hatte, seit sie zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts Dänemark verließ.

Der Sonderbevollmächtigte einer Regierung, die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle versprach, versuchte schließlich sein Glück bei meinem jüngsten Sohn. Er mußte wohl irgendwo gehört haben, daß in der französischen Revolution ähnliche Methoden angewendet wurden. Er redete den Knaben in der Sprache Robespierres an, um in jeder Weise sein Vorbild nachzuahmen. Mein Sohn ver-

besserte seine Fehler in der französischen Ausdrucksweise. Das war der ganze Erfolg.

Meine Frau lachte, ich aber hatte eine gewisse Vorahnung der Gefahr. Benruhigende Nachrichten aus dem Norden kündeten die bevorstehende Machtergreifung durch die Sowjets an. Um sich bei ihnen in Gunst zu erhalten, wäre unierem Wächter kein Preis zu hoch gewesen.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

## Die Mörderjagd in Basel

### Der Hunger trieb die Banditen ins Netz / Zuviel Vertrauen / Ein Mörderstagebuch bis zum letzten Augenblick

Die nun bekanntwerdenden Einzelheiten über das Ende der Baseler Raubmörder, zeigen, daß es auch bei größter Tollkühnheit Banditen immer weniger möglich wird, in Kulturländern ihr Unwesen zu treiben. Bei allen Taten, die das von der schweizerischen Polizei um die Flüchtigen gezogene Netz zunächst noch aufwies, kam doch schließlich die Einkreisung zustande. Der Hunger hatte die Burschen, denen es gelungen war, den zuerst um sie im Schweizer Jura gezogenen Sordon zu durchbrechen, nach Basel zurückgetrieben. Die Not machte sie so kühn, am Sonntagabend an eine Warenhausangestellte zu telephonieren, die sie von früher her kannten, um sie um Lebensmittel zu bitten. Das Mädchen vereinbarte eine Zusammenkunft im Margarethenpark, benachrichtigte aber zugleich die Polizei, die das ganze Gebiet sofort umstellte, so daß jetzt an ein Entkommen nicht mehr zu denken war. Nur etwa 1 Kilometer von der Stelle entfernt, an der sie am 5. Januar die beiden Bankbeamten erschossen hatten, haben sich dann die Mörder, die keinen anderen Ausweg mehr sahen, selbst das Leben genommen.

#### Was das Mädchen erzählte:

Das Mädchen, das, wie von den Mördern vereinbart worden war, die Lebensmittel brachte — während die unterrichtete Polizei den Park umstellte —, erzählte einem Berichtshatter der „Nationalzeitung“ folgendes: Sonntag, gegen 10½ Uhr abends, läutete in ihrer Wohnung das Telefon. Sie erkannte sofort die Stimme Kurt Sandweg's, des größeren der beiden, welcher das Fräulein bat, ihm und seinem Kameraden Proviant nach dem Margarethenpark zu bringen. Der Angerufenen war sofort klar, daß sie die Polizei verständigen und den schweren Gang nach dem Parte antreten mußte. Ihre Mutter gab ihr einen Laib Brot mit und eine halbe Stunde später, nachdem der Park inzwischen auf ihre telephonische Anzeige hin bereits ganz umstellt worden war, schritt sie klopfenden Herzens, den Weisungen von Beamten folgend, die Märschenerstraße hinauf zum oberen Ausgang des Parks. Dort sah sie, nicht zu ihrer

völligen Beruhigung, wie zahlreiche Polizeimannschaften draußen auf dem Ader, der an das Gut angrenzt, versteckt lagen. In diesem Augenblick hörte sie vom Park aus einen leisen Pfiff und ihren Namen rufen.

Sie schritt die breiten Stufen hinab auf den obersten Parkweg und erkannte trotz dem Dunkel die beiden Deutschen, die sie mit dem Revolver in der Hand erwarteten.

„Adieu Dorli!“ sagte sie zu sich, in diesem entscheidenden Augenblick, in der bestimmten Erwartung, nun habe ihr allerletztes Stündlein geschlagen. Aber nein, die beiden erkundigten sich nur, ob sie keine Polizisten bemerkt habe, und als sie dies verneinte, fragten sie, ob sie ihnen was mitgebracht habe; sie hielt ihnen den Brotlaib hin und sie dankten gerührt für ihre Bereitwilligkeit. Da bemerkte der eine von beiden oberhalb des Parkes die Silhouette eines knienenden Polizisten, und ohne langen Abschied flüchteten die zwei nach dem Innern des Parks. Die Gefahr, in der das Mädchen schwebte, war um so größer gewesen, als die zwei Männer merken mußten, daß die Polizei den Park umstellte, und daß sie verraten worden waren. Aber vielleicht haben sie sich nicht darüber Rechenschaft gegeben, daß der Aufmarsch der Polizei nur eine Folge ihres Telephonates war.

Das Mädchen und ihre Freundin hatten die Mörder im Geschäft kennen gelernt, wo sie immer wieder Platten für ein Reisegrammophon zu kaufen pflegten. Die beiden waren unzertrennlich, nie sah man einen ohne den andern. Sandweg, der größere, war auch der gesprächigere, wußte immer etwas Lustiges zu erzählen, so daß man ihn Watoh taufte. Der kleinere, Belte, schien seriöser, verschwiegen auch lange seinen Namen, bis er sich eines Tages, mit dem Hinweis, daß er politischer Flüchtling sei, sich entschuldigte und seinen Namen nannte.

Beide erzählten gerne von ihrer Heimat, von der Schweizebahn, von ihren Eltern und jüngeren Geschwistern. Man hatte den Eindruck, daß sie an Heimweh litten. Gerne erkundigten sie sich auch nach der Umgegend, ob dieser oder jener Hügel noch in der Schweiz sei, und ob man einen Paß benötige, um da

oder dort hinzugelangen. Aber nie wäre man auf den Gedanken gekommen, daß solche Fragen aus praktischen Rücksichten gestellt würden.

Als man sie am Tage des Raubüberfalls auf die Weberbank fragte, ob sie von dieser Sache auch gehört hätten, bejahten sie die Frage, gaben ihrer Entrüstung Ausdruck und äußerten den Wunsch, die Mörder möchten der gerechten Strafe nicht entgehen!

#### Das Tagebuch der Verbrecher

Die Polizei hörte aus dem amstellten Park nach Mitternacht einige Schüsse. Am Montag, beim Morgengrauen, beobachtete ein Polizist fogar, wie einer der beiden Mörder Selbstmord durch Erschießen beging. Aber erst nach einiger Zeit drang die Polizei in den Park ein. Die Leichen wurden gefunden. Bei jeder lag ein geladener Revolver. Die Untersuchung der Taschen ergab, daß jeder noch ein volles Magazin mit acht Schuss und noch einige weitere Patronen in der Tasche hatte. Ein kleines Nachschußnotizbuch, das man in der Tasche Beltes fand, ist das wichtigste Dokument. Belte führte ein genaues Verzeichnis seiner Mordtaten und Ueberfälle. Diese Notizen scheinen darauf hinzuweisen, daß er der Treibende in der langen Kette von Verbrechen war. Alles wurde hier aufgezeichnet, von den noch unangefangenen Missetaten der Verbrecher in Deutschland, vom Banküberfall in Stuttgart bis zum letzten Aemzug wurden hier Aufzeichnungen gemacht.

Allerdings bestehen die Aufzeichnungen meist nur aus Abfäurungen, die man erst mühsam entziffern und deuten muß. So z. B. liest man:

18. November Stuttgart, „Atta“. Das bedeutet wohl Autoüberfall. Aus einem ersten flüchtigen Ueberblick der Notizen ergibt sich, daß der Anschlag in Nöschens gegen das heranfahrende Motorrad, dem Korporal Maritz und Detektiv Gohl zum Opfer gefallen sind, pünktlich vermerkt ist. Aus weiteren Angaben entnimmt man, daß die beiden schwer unter Hunger und Kälte gelitten haben.

Aber das Seltsamste ist wohl das Geständnis der gegenseitigen Erschießung

Aus den Aufzeichnungen geht hervor, daß sich die beiden im gegenseitigen Unverständnis erschossen haben, und zwar scheint auch hier die Anregung zur Tat von Belte ausgegangen zu sein. Sandweg war sofort tot. Der Kopfschuss, den Belte von seinem Kameraden erhielt, muß nicht tödlich gewirkt haben, denn man liest in den Aufzeichnungen von Belte als allerletzte Notiz geschrieben: „Kopfschuss hat bei Kurt noch nicht gewirkt. Schieße wieder!“ Belte hat sich demnach erst später den tödlichen Schuss beigebracht.

In den Taschen fand man ferner eine Rolle Pfennigstücke, die vom Raubüberfall auf die Weberbank stammen. Ferner wurden auch einige Landkarten, vornehmlich der Nordwestschweiz, gefunden.

Die Polizei hörte um 12.10 Uhr zwei Schüsse. Um 1 Uhr hörte man zwei weitere, und die letzten der insgesamt sieben Schüsse wurden morgens 3 Uhr abgegeben. Die vielen, sich widersprechenden Gerüchte über Schüsse, die noch bis nach 8 Uhr morgens im Margarethenpark gehört worden seien, erweisen sich als unrichtig. Es wird auch bemerkt, daß die Leiche Beltes noch warm war, als man sie fand.

Die Mörder trugen die Patronen in einem Säcklein unter dem Hemd mit Gummibändern zwischen den Beinen festgebunden. Auch ihre Waffe trugen sie ebenfalls auf gleiche Weise auf dem nackten Körper.

#### Die Beisehung der Opfer

Dienstag vormittag wurden die Opfer der Baseler Mörder, zwei Detektivkorporale und ein Polizist, auf dem Zentralfriedhof in Basel beigesetzt. Die Trauerfeierlichkeiten in der Abendkapelle gingen unter gewaltiger Anteilnahme der Bevölkerung, der Polizeikräfte verschiedener Kantone und in Anwesenheit auch einer Abordnung der deutschen Schutzpolizei vor sich.

Die Schweizerische Kreditanstalt hat dem Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt für die Hinterbliebenen der drei bei der Verfolgung der beiden Verbrecher ums Leben gekommenen Polizeibeamten und des irrtümlich erschossenen Zivilisten die Summe von 10 000 Franken zur Verfügung gestellt.

### Wenn der Scharfrichter Schulden hat

Die Spruchkammer eines Landesgerichts hatte die wohl einzigartige Frage zu entscheiden, ob der Anspruch eines Scharfrichters für seine Tätigkeit im Interesse des Staates abgetreten und gepfändet

werden kann. Ein Scharfrichter hatte Schulden, und die Gläubiger hatten den Vergütungsanspruch des Scharfrichters gegen den Staat gepfändet. Der Scharfrichter hatte Einspruch erhoben mit der Behauptung, daß seine Ansprüche unpfändbar seien. Das Landesgericht gab ihm recht.

Der Scharfrichter erhielt als Vergütung monatlich 125 RM., durch die die Aufwendungen für Lieferung, Aufstellung und Aufrüstung des gesamten zur Vollstreckung notwendigen Beckzeuges abgegolten werden. Für jede Vollstreckungshandlung erhielt er eine Sondervergütung von 60 RM. für sich selbst und von 50 RM. für jeden seiner Gehilfen, sowie die Auslagen für den Transport der Mordwerkzeuge.

Das Landesgericht meint, daß diese Geldleistung des Staates nicht auf eine Stufe mit sonstigen Gegenleistungen an Angestellte oder durch Vertrag zur Dienstleistung von Personen gestellt werden könne. Der Scharfrichter soll durch die Geldleistungen des Staates in einer Weise abgegolten werden, die eine würdige Vergütung für höchstpersönliche Dienste darstellt, damit er das Bewußtsein hat, daß seine Tätigkeit entsprechend anerkannt wird, und damit auch die Öffentlichkeit seine Sonder- und Vertrauensstellung im Staate als solche erkennt. Diese Bedeutung der Vergütung kann, wie das Gericht ausgeführt hat, nur dann gewahrt werden, wenn sie vor jedem Zugriff sicher gestellt wird. Sie ist als Dienstaufwandsentschädigung anzusehen. Bei der einzigartigen Stellung des Scharfrichters würde es auch dem ethischen Empfinden widersprechen, wenn der Staat die ausschließlich für die Vornahme von Hinrichtungen bestimmten Geldbezüge an irgendwelche anderen Personen, Pensionare oder andere Gläubiger, zahlen müßte.

Zwei Banditen, die nach dem Miter amerikanischer Gangster das Marceller Postamt am helllichten Tage überfielen, die Kasse beraubten und auf der Flucht drei Polizisten, die sie verfolgten, erschossen, wurden in Aix-en-Provence zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, ein Helfershelfer erhielt fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Aufenthaltverbot.

### Zum erstenmal mit „Kraft und Freude“ zum Wintersport



Voran eine Kapelle, sammeln sich die Teilnehmer des ersten Sonderzuges der Organisation „Kraft durch Freude“ in München, um zum Wintersport hinaus ins Gebirge zu fahren. Künftig werden überall solche Sonderzüge einberufen werden, um den Städtern hinaus in die freie Natur zu bringen und allen Schaffenden Stunden der Erholung, sei es unter der goldenen Sonne des blauen Sommerhimmels, zu gewähren.

Es ist bekannt, daß sich die **Anzüge** der Firma **DIETRICH** durch einen kulturell besonders hochstehenden Geschmack auszeichnen

# Kultur und Schrifttum

In's Unendliche strebt sich die Bildung der Zeit zu erweitern, Aber den breiteren Strom droht die Verflachung bereits.

Emanuel Geibel

## Diathermie gegen Zuckerkrankheit!

Die Zuckerkrankheit, die bekanntlich in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen hat, ist ein individuell sehr verschiedenes Leiden. Behandlungsmethoden, die in dem einen Fall großartig wirken, können im anderen Falle nur wenig; die medizinische Wissenschaft bemüht sich daher in letzter Zeit, möglichst viele wirksame Methoden ausfindig zu machen, mit denen man in geeigneten Fällen die Krankheit bekämpfen und heilen kann. So hat jetzt ein ungarischer Forscher, Dr. Rausch, Budapest, entdeckt, daß man bei leichter und mittelschwerer Zuckerkrankheit durch Diathermie der Bauchspeicheldrüse sehr gute Erfolge erzielen kann. Seit mehreren Jahren wissen wir, daß die Bauchspeicheldrüse der Zuckerkranken schlecht funktioniert und zu wenig Insulin erzeugt. Dieses Hormon wird ja auch zur Behandlung des Leidens eingesetzt. Dr. Rausch ging nun von dem Gedanken aus, daß man eventuell durch eine vorsichtige Reizung der Bauchspeicheldrüse dazu zwingen kann, wieder normale Mengen von Insulin zu produzieren. Er benutzte hierzu das heute in der Medizin oft angewendete Diathermieverfahren, bei dem bestimmte Stellen des Körperinneren mit hochfrequenten Strömen elektrisch erwärmt werden. Die Folge dieser Durchwärmung war eine Erweiterung der Blutgefäße und damit eine erhöhte Blutzirkulation in der Drüse; die weiteren Wirkungen unterschieden sich aber nun nach der Art und Schwere des einzelnen Krankheitsfalles. In leichteren Fällen, bei denen immerhin noch zahlreiche, wenn auch ungenügend arbeitende Drüsenzellen vorhanden waren, wurde durch die Diathermie tatsächlich die Insulinproduktion gesteigert und das Leiden wesentlich verbessert. In fortgeschrittenen Fällen verlor das Verfahren allerdings. Immerhin hat sich die neue Diathermie bei Zuckerkrankheit als sehr erfolgreich erwiesen; die weiteren Untersuchungen müssen nun noch zeigen, ob die Wirkung der Diathermie auch von Dauer ist.

### Ein amerikanisches Autobahnnetz!

Der grandiose Plan der deutschen „Reichsautobahnen“ hat die amerikanische Regierung veranlaßt, eine ähnliche Projektierung für Amerika vorzunehmen. Zunächst gründete sie in den letzten Tagen einen Studienauschuss, der den Ausbau des Netzes klären und sowohl das Gesamtnetz wie auch den Verlauf der einzelnen Autobahnen ausarbeiten soll. Das Netz soll nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch Kanada, Mittel- und Südamerika einbeziehen. Selbstverständlich stehen hinter diesen Projekten, die Millionen Arbeiter auf viele Jahre hinaus beschäftigen können. In erster Linie die großen amerikanischen Automobilfirmen und die Delinindustrie. Wenn das Netz tatsächlich gebaut werden sollte, so wird man im Kraftwagen von der Nordspitze Alaskas bis zum Süden Patagoniens auf fabelhaften Straßen fahren können.

## Ung oder nicht ung?

Ein Stück deutscher Sprachpflege  
Von Dr. Karl Schneider

Gegen die Hauptwörter mit der Endsilbe -ung wird bei uns seit längerer Zeit ein scharfer Kampf geführt, dessen Wirkungen im allgemeinen Sprachgebrauch unverkennbar stark hervortreten. Man kann unter den Gegnern dieser Bildungsart zwei Gruppen unterscheiden: die einen bekämpfen weniger diese Wörter an sich als ihre Häufung, weil durch diese - das „Inkangemittel“ oder die „Verunstaltung“ - unsere Sprache dumpf und überflüssig werde; die anderen haben dieser Bildungsweise an sich keine angefaßt, weil sie ihnen nicht nur ungesund in der Klangwirkung, sondern überhaupt überflüssig und gewissermaßen als eine Art sprachlicher Abspaltung erscheint, deren man sich so gründlich wie möglich entledigen sollte.

Das gilt besonders für die Fälle, wo nach bisher allgemeiner sprachlicher Übung ein Wort auf -ung als erstes Glied einer Zusammensetzung auftrat; sie lassen dann das -ung kurzerhand weg und fügen das zweite Wort an den Stamm des vorangehenden Zeitworts an, sagen und schreiben also beispielsweise nicht Landungsbrücke, sondern Landebrücke, nicht Lieferungsfrist, sondern Lieferfrist, nicht Prüfungsstelle sondern Prüfstelle, nicht Rettungsboot, sondern Rettungsboot, nicht Trennungstisch, sondern Trenntisch, nicht Warnungstafel, sondern Warntafel, nicht Warnungstafel, sondern Warntafel; ja man geht in dieser ungewissenhaft hart und gewaltsam anmutenden Wortverfälschung noch weiter und wagt Formen wie Gefährverbot, Erziehlehre, Erzählkunst statt Gefährungsverbot, Erziehungslehre, Erzählkunst; kein Geringeres als Jean Paul, der vielleicht als erster solche Formen in unsere Sprache einzuführen suchte, hat bereits „Vergrößerglas“ statt des sonst üblichen und uns sprachgemäß klingenden „Vergrößerungsglas“ geschrieben. Wie steht es nun mit diesen

## „Stadtmensch“ und „Landmensch“

Die Stadt erobert das Land — und das Land die Stadt!

Die nationale Regierung hat als eine ihrer größten und wichtigsten Aufgaben den Schutz und die weitgehende Förderung des deutschen Bauern erklärt — und wir alle interessieren uns heute weit mehr als früher für diesen Berufsstand, dem wir nicht nur unsere Ernährung, sondern auch die biologische Erhaltung des deutschen Volkes zu verdanken haben.

Wenn der Städter in seinen Ferien „aufs Land“ kommt, dann umfaßt ihn eine äußere und innere Atmosphäre, die von seiner gewohnten Umwelt so völlig verschieden ist, daß man glauben könnte, Dörfer und Städte des gleichen Volkes unterschieden sich mehr und tiefer voneinander als etwa die Bewohner von Berlin und London. Nun ist es gewiß selbstverständlich, daß etwa ein Berliner und ein Londoner sich in manchen Fragen eher verstehen werden als ein deutscher Großstädter und ein deutscher Bauer — aber trotzdem sind die Unterschiede zwischen den beiden letzteren in Wirklichkeit gar nicht so groß, sie sind zu einem sehr wesentlichen Teil durch rein äußere Umstände bedingt und verschwinden unter Umständen sehr rasch, wenn diese äußeren Bedingungen verändert werden.

Der deutsche Gelehrte Prof. Schmidt, Kehl, hat kürzlich die Ergebnisse einer sehr ausführlichen Untersuchung veröffentlicht, die er über die Frage angestellt hat, ob die körperliche Entwicklung des Bauern in der Hauptsache nur erbmäßig begründet ist, oder ob die äußeren Bedingungen, das „Milieu“, dabei eine wesentliche Rolle spielen. Der Gelehrte stellte zunächst die Körperproportionen (Brustumfang, Körperlänge usw.) einer größeren Zahl von Bauernsohnen fest, die einem Dorfe des südlichen Schwarzwaldes angehören. In der gleichen Gegend befinden sich auch Fabriken, deren Arbeiter durchaus „städtisch“ in vielfältigen Berufswahlungen leben. Die Arbeiterkinder wurden nun ebenfalls körperlich untersucht, und dann verglich Prof. Schmidt die Ergebnisse der beiden Untersuchungsreihen, die also Menschen „städtischer“ und „ländlicher“ Umgebung und Tätigkeit erfahen. Das Ergebnis dieser Versuche war folgendes: In der körperlichen Entwicklung der Bauernsohne und der Arbeiterkinder bis etwa zum 14. Lebensjahr war durchschnittlich keinerlei Unterschied festzustellen, ihre Entwicklung bis zu diesem Zeitpunkt war trotz verschiedener Umwelt nahezu die gleiche geblieben. Das änderte sich vollkommen nach dem Zeitpunkt des Eintritts der jungen Leute in den Beruf; die jungen Bauern wurden breit, groß und kräftig — die Arbeiterkinder aber, die ebenfalls Fabrikarbeiter wurden, blieben schmal und erreichten bei weitem nicht die kräftige Körperkonstitution der jungen Bauern. Diese Feststellung ließ sich in völlig gleicher Weise auch bei jungen Fabrikarbeitern treffen, die aus einem Bauerngeschlecht stammten. Das gleiche Ergebnis hatten weitere Untersuchungen, die an jungen Handwerker angeestellt wurden. Auch hier zeigte sich, daß junge Leute, die mit gleichen Körperproportionen in verschiedene Berufe eingetreten waren, sich körperlich ganz verschieden entwickelten, je nach der Art ihrer Tätigkeit.

Wir sehen also, daß der zunächst so in die Augen springende körperliche Unterschied zwischen Dörfern und Städten durchaus nicht erbmäßig begründet ist, sondern sehr häufig in der verschiedenen Tätigkeit und der verschiedenen Umgebung seine Erklärung findet. Das städtische Leben mit seiner ungesunden Lebensweise und seinen sonstigen für die körperliche Entwicklung ungünstigen Faktoren läßt oft genug auch eine erbmäßig durchaus kräftige Körperkonstitution verkümmern, während sich ein zunächst schwächerer Mensch unter den günstigen Bedingungen des Landlebens sehr häufig körperlich stark verbessert.

Trotzdem ist das „gesunde Landleben“ durchaus nicht die „Selbstverständlichkeit“, für die es gerade der Städter meist zu halten pflegt. Auch auf dem Lande erkranken die Menschen häufig genug, teils infolge mangelhafter hygienischer Verhältnisse (das Rindbettstieber zum Beispiel ist auf dem Lande viel häufiger als in der Stadt!) und mangelnder Aufklärung über medizinische Dinge, teils aber auch aus ganz anderen Gründen, die mit dem Unterschied zwischen Stadt und Land nichts zu tun haben. So ist die Tuberkulose, unsere schlimmste Volksseuche, auf dem Lande keineswegs selten; paradoxerweise ist in manchen Gegenden, etwa dem hohen Schwarzwald, die Tuberkulose unter den Bauern sehr verbreitet, trotzdem das gleiche Gebiet von tuberkulösen Städten mit Erfolg als Heilort benutzt wird! Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich daraus, daß die Tuberkulose vor allem eine Krankheit der ärmeren, unter ungünstigen hygienischen Verhältnissen lebenden Bevölkerungsschichten ist — so kommt es, daß wir im Agrarland Ungarn höhere Tuberkuloseziffern finden als etwa im Ruhrgebiet, daß aber andererseits die ärmere Industriebevölkerung Sachsens weit mehr unter dieser Krankheit zu leiden hat als das wohlhabende Bauerntum Dänemarks.

Trotzdem ist natürlich gar nicht zu verkennen, daß in vielfacher Beziehung das Landleben wirklich gesünder ist als das des Städters: Nervenleiden, Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Zuckerkrankheit und viele andere Krankheiten sind in der Stadt weit häufiger als auf dem Lande — die Erklärung dafür ergibt sich aus dem Vergleich des ruhigen, naturverbunden Lebens des Bauern mit dem ungesunden, vor ständigen Aufregungen erschütterten Dasein des Städters ja von selbst.

Wir haben bei unseren bisherigen Vergleichen zwischen Städter und Bauer auf beiden Seiten Vorzüge und Nachteile festgestellt — in einem, und zwar in einem entscheidenden Punkte aber ist das deutsche Bauerntum der Stadtbevölkerung so weit überlegen, daß wir ohne jede Übertreibung von dem bestimmenden Einfluß des deutschen Bauern auf die Geschichte unseres Vaterlandes sprechen können. Es besteht nämlich die im großen Publikum noch keineswegs genügend bekannte Tatsache, daß die deutschen Bauerngelehrten — und nur sie! — das „biologische Rückgrat“ unseres Volkes bilden. Der Geburtenrückgang der Stadtbevölkerung hat seit einiger Zeit so erschreckende Dimensionen angenommen, daß nach den neuesten Berechnungen keine deutsche Großstadt ohne Zugang von außen ihren Bevölkerungszustand aufrechterhalten kann — und im Gesamtdurchschnitt unserer Großstädte beträgt das Geburtendefizit 42 Prozent! Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß von 100 Menschen, deren Geburt zur Aufrechterhaltung der großstädtischen Bevölkerung notwendig ist, über 40 vom Lande zuwandern müssen! Die einzige Reserve, die vorläufig Deutschland vor einem rapiden Rückgang seiner Bevölkerungsziffer bewahrt, ist das deutsche Bauerntum, dessen Erhaltung und Förderung also durchaus nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern mehr noch aus volkswirtschaftlichen Gründen unbedingt notwendig ist.

### Die neueste Erfindung

Ein Wunderwerk deutscher Technik, dessen Grenzen hinaus verfolgte, ist, wie der „Kurzberichter“ schreibt, der größte ölföde Schalter der Welt, den die AEG. jenseits fertiggestellt hat. Dieser Riesenschalter ist berechnet und geschaffen für die höchste heute zur Anwendung kommende Spannung von 220 000 Volt und beherrscht die ungeheure Schaltleistung von 2½ Millionen Kilowatt.

Erfreulicherweise mehren sich seit einiger Zeit die Anzeichen, die für einen ähnlichen Ausgleich der scheinbar so scharf widerstreitenden Interessen von Stadt und Land sprechen; die Unterschiede zwischen Städter und Bauer beginnen kleiner zu werden, und wir scheinen im Beginn einer Entwicklung zu stehen, die wahrhaftig eine ganz neue Gliederung von Stadt und Land mit sich bringen wird. Eine der wichtigsten Ursachen für die „Gleichhaltung“ von Dorf und Stadt ist der Vorstoß einer ursprünglich rein städtischen Errungenschaft, der Maschine, aufs Land hinaus. Gerade die Maschine, die zunächst den Menschen vom Lande in die Stadt und ihre Fabriken gezogen hatte, beginnt heute vielfach den umgekehrten Weg zu gehen. Neigte früher die Industrie im stärksten Maße zur Konzentration in der Stadt, so gibt es heute zahlreiche Industriezweige, die auf dem Lande günstigere „Standortbedingungen“ (billigere Boden- und Baupreise, niedrigere Löhne, leichtere Unterbringung der Arbeiter usw.) als in der Stadt finden. Andererseits hat auch das Land von sich aus die Maschine mehr und mehr „entdeckt“; die Industrialisierung der Landwirtschaft konnte die ursprüngliche Feindschaft des Bauern gegen die Maschine überwinden, Motorrad, Auto und Telefon haben ihren Eingang auch in das entfernteste Dorf gehalten und sprengen damit den Charakter der „Abgelegenheit“ des Dorfes — dessen Bewohner außerdem genötigt durch das Radio auf die Minute genau an alle Tagesgaben und Strömungen der Zeit angeschlossen sind.

So wird das Land immer mehr geladene mit „städtischen“ Ideen und städtischer Initiative, die Gegensätze zwischen Stadt und Land verlieren an Schärfe, weil von beiden Seiten her benutzt und unbewußt auf eine „Gleichhaltung“ hingearbeitet wird. Jahrhundertlang hat der deutsche Bauer auf seiner Scholle mehr oder weniger für sich gelebt, neben der Zeit, deren Pulsschlag nur in den großen Städten schlug. Heute beginnt sich dieses Bild grundlegend zu wandeln — Städter und Bauer erkennen, daß sie Brüder eines Volkes sind, deren Schicksal untrennbar miteinander verbunden ist.  
Dr. B. Förster.

Formen, gibt es Gesetze ihrer Bildung und welches sind diese?

Man wird zunächst das Bestreben, die Häufung von Wörtern auf -ung mit Rücksicht auf den Wohlklang zu vermeiden, gemiß nicht tadeln dürfen; denn in der Sprache hat neben der Nützlichkeit auch die Klanglichkeit ihr Recht, und wer um des Wohlklanges willen die Häufung von Wörtern auf -ung zu vermeiden sucht, begeht keinen Fehler, sondern handelt tölplich — vorausgesetzt, daß er nicht das Kind mit dem Bade ausschüttet und aus lauter Sorge um den Wohlklang einen Schaden anrichtet, der schlimmer ist als das Uebel, das er vermeiden will. Bei Formen wie Prüfstelle, Rettungsboot, Trenntisch, Warntafel, vollends bei Erklärungsverbot, Erziehlehre oder gar Vergrößerglas hat gewiß mancher Deutsche das Gefühl, daß hier ein gewaltsamer Eingriff in die Bildungsgesetze unserer Sprache vorliegt, dem er innerlich widerstrebt — und hat es zugleich schmerzlich bedauert, daß unsere üblichen Sprachregeln ihm so wenig Rat und Hilfe bieten, wenn er sich mit der Hoffnung auf Klärung dieser wie mancher anderen wichtigen Frage unseres heutigen Sprachlebens an sie wendet. Und doch liegt der hier in Frage stehenden Wortbildungsart ein deutliches Gesetz zugrunde.

Wenn ein Zeitwort mit einem Hauptwort zu einer neuen Wortbildung zusammentritt, so sind zwei Bildungsarten möglich: es kann nämlich entweder der Stamm des Zeitwortes oder das zu diesem gehörige Hauptwort — das „Verbalsubstantiv“ — den ersten Teil der neuen Wortbildung bilden. Diese beiden Fälle beruhen aber nicht auf bloßer Willkür, sondern haben bestimmte Unterschiede des Sinnes zur Voraussetzung, die ihren Gebrauch regeln und unser Sprachgefühl zum Widerspruch aufrufen, wenn ein Verstoß gegen die sinnbedingte Form begangen wird. Der Stamm des Zeitwortes steht in der Regel dann, wenn ein Mittel, Gerät oder Werkzeug zum Ausüben einer Tätigkeit bezeichnet werden soll: so in Brecheisen, Fahrrad, Greifwerkzeug, Lenktauge, Wäschfräse, Schiehpflug, Seltwerf, Trinktglas, Wohnzimmer. Auser-

dem bei Zeitwörtern, die kein oder doch kein hequent zu handhabendes „Verbalsubstantiv“ bei sich haben: so in Rebewesen, Sterb(e)fall, Wanderlust.

Liegt dagegen ein anderes Sinverhältnis der zur neuen Einheit zusammenzutretenden Wörter vor und ist zugleich ein zum Zeitwort gehöriges „Verbalsubstantiv“ vorhanden, so bildet in der Regel dieses den ersten Teil der Zusammenfügung. Beispiele für dieses Gesetz bietet unsere Sprache in Hütle und Fülle: wir sagen nicht Fliegezeug, sondern Flugzeug, nicht Grußpflicht, sondern Grußpflicht, nicht Stehbild, sondern Standbild, nicht Treibrett, sondern Trittbrett, nicht Werffpeer, sondern Wurffpeer. Hauptwort — so hat der verdiente Sprachpfleger Otto Briesel dieses Gesetz ausgeprochen — will eben Hauptwort, und an diesem Gesetz wird auch durch einzelne Widersprüche — und meist nur scheinbare oder durch besondere Umstände bedingte — Ausnahmen nichts geändert. Ein lehrreiches Beispiel für dieses Gesetz liegt in dem Gegensatz von „Trinktglas“ und „Trunkfuch“ vor: das Trinktglas ist ein Glas zum Trinken, die Trunkfuch aber eine Fuch, bei der getrunken wird — darum bildet im ersten Fall der Stamm des Zeitwortes, im zweiten das „Verbalsubstantiv“ den ersten Wortteil.

In diesen Beispielen waren die „Verbalsubstantive“ stark, d. h. ohne eine Anfügung durch bloße Anverberung am Stamm gebildet. Diese Bildungsart ist nun nicht bei allen Zeitwörtern möglich; dann hat sich unsere Sprache dadurch geholfen, daß sie an den Stamm von Zeitwörtern die Silbe -ung anfügt und als sogenannte schwache Verbalsubstantive Wörter wie Erklärung, Erziehung, Vergrößern usw. bildet. Für diese „Verbalsubstantive“ gilt das Gesetz, daß Hauptwort Hauptwort will, selbstverständlich genau so wie für die schwachen: daher heißt sprachgemäß die Kunst des Erzählens: „Erzählkunst“, nicht „Erzählung“, die Lehre vom Erziehen: „Erziehungslehre“, nicht „Erziehlehre“, ebenso heißt es „Rettungsboot“, nicht „Rettboot“, „Trennungstisch“, nicht „Trenn-

stisch“, „Warnungstafel“, nicht „Warntafel“, usw.; ein Wagen zum Viefern von Waren heißt sinngemäß „Vieferwagen“, die Feist aber, innerhalb deren eine bestimmte Ware geliefert werden muß, kann aus dem dargelegten Grunde nur „Vieferfrist“, nicht „Vieferfrist“ genannt werden. So hat auch die Streichholzschachtel eine „Reißfläche“, zwischen aneinander grenzenden Staaten aber gibt es manchmal „Reißungsflächen“. Das unbestimmte Sprachgefühl hat diese Formen früher stets richtig und sinngemäß gebraucht und unterfchieden und tut es noch heute; erst ein rein verstandesmäßiges, des Gefühls für feinere sprachliche Ausdruckswerte verlustig gegangenes Verhältnis zur Sprache hat auch hier zu gewaltsamen Eingriffen in Bau und Gefüge unserer Sprache geführt und droht diese um eines bloßen Gewinnes an Kürze willen ärmer und roher zu machen, als wir sie von unseren Vätern übernommen haben. Es ist hohe Zeit, daß die Deutschen sich wieder mehr als bisher auf die Werte ihrer Sprache besinnen und nicht länger ein glatt-nützliches, dabei aber fehlendes Denken in dieser Verkerung anrichten lassen, die auf die Dauer die deutsche Sprache ihrer höchsten Vorzüge berauben und von der hohen Stufe der Durchformung, die ihr bisher den Vorrang vor allen anderen Sprachen der gestiegenen Welt gab, endgültig herunterdrücken müssen. Nebenbei ist auch die viel geäußerte Meinung, als ob die Bildungsweise auf -ung nur eine Eigentümlichkeit des Deutschen sei, die übrigen germanischen Sprachen aber diese Wortart nicht besäßen oder sich ihrer mehr oder minder entledigt hätten, durchaus irrig. Diese Wortbildungsart ist vielmehr — in lauslicher Abwandlung -ing — auch in allen anderen germanischen Sprachen, so im Niederländischen, Skandinavischen und Englischen vorhanden und findet dort sogar zum Teil weitere Anwendung als im Deutschen: so heißt im Englischen der Schlafwagen sleeping-car, eine bestimmte Art des Zahlungsausgleichs clearing-system, und der Raub, der seinen Träger das Rauchen gestattet, smoking coat — unser mit Recht so beliebter „Smoking“.

# Aus der Landeshauptstadt

## Gedenkpoffarte zum 30. Januar

Die Deutsche Reichspost gibt zum 30. Januar, an dem sich der Tag der nationalen Erhebung zum ersten Male feiert, eine Gedenkpoffarte zu 6 Pfennig in beschränkter Zahl heraus. Der Wertimpel in schwarzbrauner Farbe zeigt ein Doppelbild des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers. Auf dem linken Teil der Vorderseite befindet sich ein Bild des bewährten Fackelzuges durch das Brandenburger Tor in Berlin. Der Vertrieb der Karten durch die Postanstalten beginnt am 29. Januar. Die Karten können mit den erforderlichen Aufzählungen auch nach dem Auslande benutzt werden.

## Studentische Weibestunde

Die vom Allgemeinen Deutschen Bannring im Einvernehmen mit der Deutschen Studentenschaft am Montag, 29. Januar, zu veranstaltende Weibestunde findet in allen deutschen Hochschulstädten gleichzeitig statt.

Die Teilnahme an der Berliner Feier im Berliner Sportpalast haben außer zahlreichen anderen Ehrengästen bisher zugezogen: Der Reichsaussenminister, der Reichsinnenminister, der Reichswehrminister, der Reichswirtschaftsminister, der preussische Justizminister, der Reichsjustizkommissar, mehrere Staatssekretäre, die Direktoren der Berliner Hochschulen, die Gruppenführer Ernst von Dettin, von Morosowits, Fliegergruppenführer von Cronau, Reichssportführer von Tschammer-Dien und viele andere hohe SA- und SS-Führer. Die Festrede hält Oberpräsident Staatsrat Wilhelm Kube. Außerdem werden sprechen der Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, Dr. Oskar Stäbel, und der Führer des Allgemeinen Deutschen Bannringes, Langhoff.

## "Dusel"

Das Wort ist gewiss nicht schön. Schön aber ist, wenn man Dusel hat. Hat man Weh, erzählt man das merkwürdigerweise gerne, um wie die griechische Tragödie die Aristotelische Folgerung „Kunst und Mitleid“ zu erregen. Deshalb soll man nicht auch mitteilen, wenn man Dusel hat.

Nun, es handelt sich nicht um eine verfechtete Werbung für Klassenlotterie, Studentenjugeln und graue Gladmänner, sondern um eine blasse Tatsache. „Also, um gut karlsruherisch endlich zur Sache zu kommen: Mein Sohn hat zu Weihnachten von seinem Oheim, einem Maler, dessen Selbstbildnis zur Festhaltung der Familienüberlieferung erhalten. Die Mutter packte das gerahmte Delbild in eine selbstgefertigte Strickweste und in sonstige, funktionsgeladene Wäsche, und schickte es ihrem Vuh nach Berlin. Großer Schaden, als das Karlsruher Tagblatt gerade um die Verandzeit meldete, daß der Postwagen Frankfurt-Berlin ausgebrannt sei. Weniger wegen des geliebten als des Familienwertes des unerlösten Porträts. Da kam aus Berlin die Meldung, daß das Paket mit einem von fremder Hand beschriebenen Abschnit unverfehrt angekommen sei. Anderntags folgte der originale, verlegte Abschnit der getreuen und gewissenhaften Postverwaltung. Heißt man das nicht Dusel!

## Hausbesitzer muß Hochantenne dulden

Das Berliner Landgericht hat, wie das W.D.J.-Büro meldet, eine neue grundsätzliche Entscheidung über die Antennenduldungspflicht des Hausbesitzers gefällt, die sich in dem dem Gegenstand zu früheren Entscheidungen des Reichsgerichts stellt und die Verpflichtung des Hausbesitzers festlegt, eine Hochantenne zu dulden.

Im Widerstreit der Interessen des Mieters auf Teilnahme am Rundfunk zur Befriedigung

## Filmstars im Dienste des Winterhilfswerks



Lucie Englisch gibt in einem Berliner Kino Autogramme. Neben ihr steht der Führer der Reichsfachschaft Film, Carl Auen.

In 200 Kinobothnern der Reichshauptstadt gaben hervorragende Filmkünstler Autogramme, deren Erlös dem Winterhilfswerk zufließt. Keiner von den Stars wollte zurückweichen, um auch auf diesem Wege seinen Teil dazu beizutragen, minderbemittelte Volksgenossen gegen Hunger und Kälte zu schützen.

kultureller Bedürfnisse einerseits und denen des Vermieters auf Vermeidung von Gefährdungen, Verunstaltungen des Hausdaches und Behinderung von Arbeiten andererseits, sei denjenigen des Mieters das größte Gewicht beizumessen. Seit der gegenteiligen ablehnenden Stellungnahme des Reichsgerichts in den Jahren 1927 und 1928 habe sich der Anschluß an den Rundfunk von einer reinen Annehmlichkeit zum Bindeglied des Einzelnen an die großen Willensäußerungen der Nation gestaltet. Damit müßte jedem Mitglied der Volksgemeinschaft die Möglichkeit eigener äußerer und innerer Einschaltung in die Rundgebung der Volksgesamtheit und ihrer Repräsentanten geboten werden.

Von diesem Gesichtspunkt aus müßte dem Mietvertrag die stillschweigende Verpflichtung des Hauseigentümers zur Duldung des Rund-

funktempfanges auch insoweit entnommen werden, als er eine Beeinträchtigung seines Eigentumsrechts zur Folge hat.

## Abgaben für das W.H.W.

Die Kreisleitung der NSDAP. Karlsruhe teilt mit:

Wir weisen wiederholt darauf hin, daß laut Verfügung der Reichsleitung der NSDAP. für sämtliche Veranstaltungen zugunsten des Winterhilfswerks mindestens 60 Prozent der Brutto-Einnahmen an das Winterhilfswerk abgeführt werden müssen.

Veranstaltungen dieser Art müssen an die Kreisleitung der NSDAP., Waldstraße 63, Am Ludwigsplatz (Kroftobill) gemeldet werden und sind genehmigungspflichtig.

Nichtbeachtung dieser Anordnung wird polizeilich geahndet.

## Aus der Bürgerausschussitzung

### Einstimmige Annahme sämtlicher Vorlagen:

## Die Entwicklung Karlsruhes zum badischen Wirtschaftszentrum

### Ausbau des Rheinhafens — Im Zeichen der Arbeitsbeschaffung

Eine umfangreiche Tagesordnung von zehn Punkten gab dem Bürgerausschuß für seine gestrige Sitzung reichhaltiges Beratungsmaterial. Die bedeutendsten Vorlagen betrafen Punkt 1: Herstellung eines besonderen Beckens für den Del- und Treibstoffumschlag im Rheinhafen, und Punkt 7: Verkauf von Baugebände am alten Bahnhof an den Mieter- und Bauverein, worüber wir an dieser Stelle bereits ausführlich berichtet haben.

### Sitzungsbericht

Oberbürgermeister Jäger eröffnet um 1/6 Uhr die Sitzung. Das Haus ist mit 51 Mitgliedern beschlußfähig, und es wird sofort in die Behandlung der Tagesordnung eingetreten.

Zu Punkt 1, Herstellung eines Delbeckens im Rheinhafen gibt Bürgermeister Dr. Fribolin unter Hinweis auf die ausführliche Begründung nochmals ausführliche Erläuterungen und betont, daß wir uns mit dieser Vorlage auf einem wirtschaftspolitisch bedeutenden Gebiet bewegen, das den

### gefunden, bewussten Optimismus der Stadtverwaltung Karlsruhe

unter Beweis stellt. Obwohl das Unternehmen der Stadtverwaltung neue Lasten aufbürdet, bittet er den Bürgerausschuß dennoch um Annahme der Vorlage. Karlsruhe wird bei der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten ein Darlehen von 200 000 Mark aufnehmen. Da aber der Rheinhafen im Gegensatz zu allen anderen deutschen Häfen eine steigende Tendenz aufweist und die Stadtverwaltung ihre Mission erfüllen will, den Rheinhafen hier an der deutschen Grenzmark zu einem Vorposten der Wirtschaft auszubauen, ist es angebracht, das Vorhaben durchzuführen. Es hat sich bisher schon gezeigt, daß die übrigen Hafenbeden nicht ausgereicht haben, den Verkehr zu bewältigen, und wenn auch das neue Beden hauptsächlich als Umschlagplatz für Öle und Treibstoff in Aussicht genommen ist, so kann es eventuell auch als gewöhnliches Hafenbeden dienen. Die Gelegenheit zur Durchführung wird wahrscheinlich in Jahrzehnten nicht mehr geboten. Ein verlorener Zuschuß vom Reich in Höhe von 200 000 Mark und dazu noch 43 000 Mark in Form von Bedarfsbedarfscheinen erleichtere das Unternehmen außerordentlich, dazu komme allerdings das erwähnte Darlehen von 200 000 Mark zu den üblichen Bedingungen. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes bedeutet die Erstellung des Delbeckens eine weitere erfreuliche Gelegenheit, 200—250 Arbeitern für mehrere Monate Brot und Erwerb zu bieten.

In diesem Zusammenhang weist Bürgermeister Dr. Fribolin auf die ganz unerwartete Arbeitsentlohnung hin, die hier zum erstenmal versucht wird, indem die Arbeitskräfte nach den Fürsorgegesetzen entlohnt werden, wozu entweder ein warmes Mittagessen oder der Wert hierfür in Höhe von 50 Pfg. und außerdem Bedarfsbedarfscheine geboten werden. Ob sich diese Art der Entlohnung bewähren wird, ist noch eine Frage der Zukunft. Manche Städte haben allerdings schlechte Erfahrungen damit gemacht. Da man jedoch zunächst nur freiwillige Arbeitskräfte heranziehen wird — es haben sich bis jetzt schon über 100 Arbeiter gemeldet — ist zu hoffen, daß wir hier in Karlsruhe mit diesem System bessere Erfahrungen machen werden.

Aus allen diesen Gründen heraus — und hauptsächlich deshalb, weil wir die günstige Zeit der guten Wirtschaftsentwicklung und die aufsteigende Tendenz des Rheinhafens ausnützen müssen — bittet Redner, die Vorlage anzunehmen.

Stadtverordneten-Domann Studienrat Kullmann begrüßt die Vorlage und setzt sich für ihre Annahme ein. Stadtverordneter Werner weist auf verschiedene Zusammenhänge mit den Bestrebungen der Reichsbahn (Reichsautofraße usw.) hin und ihre eventuellen Beziehungen zur Entwicklung des Karlsruher Rheinhafens. Stadtverordneter Frank, der einige Bedenken äußert, wird von Bürgermeister Dr. Fribolin zurechtgewiesen, indem dieser darauf hinweist, daß die Mitglieder des Bürgerausschusses absolutes Vertrauen in die nationalsozialistische Führung der Stadtver-

waltung zeigen sollen, und daß selbstverständlich sämtliche Bedenken vor der Beantragung berücksichtigt worden seien.

Wenn wir diese Vorlage eingebracht haben, so waren wir überzeugt, daß sie nützlich und für Karlsruhe förderlich ist.

Bürgermeister Dr. Fribolin sieht sich durch die Einwürfe weiterhin veranlaßt, nochmals darauf hinzuweisen, daß wir niemals mehr die Gelegenheit haben werden, so billig wie jetzt zu bauen und Hunderten von Volksgenossen Arbeit und Brot zu verschaffen. Man müsse einen gefunden Optimismus an den Tag legen, und es ist zu hoffen, daß gerade Karlsruhe mit an der Spitze marschiert, wenn es heißt, den Prinzipien des Führers getreu, die Wirtschaft zu beleben. Karlsruhe wird ohne Zweifel allmählich seine Bedeutung als großes Wirtschaftszentrum mit Einfluß auf das Hinterland östlich der badischen Landeshauptstadt bis Stuttgart-Ilm erlangen. Die Reichsautobahn, deren Knotenpunkt Karlsruhe zu werden hofft, wird der Entwicklung des Rheinhafens nur günstig sein können.

In diesem Sinne läßt sich auch Stadtrat Worch nochmals aus, der Stadtverordnete Frank ebenfalls eine entschiedene Abfuhr erteilt.

Bei der Abstimmung ergibt sich die einstimmige Annahme der Vorlage.

Ueber die bekannten Punkte 2 bis 10 (mit Ausnahme von 7) — Änderungen der Beförderungsbedingungen und des Tarifes der städt. Straßenbahn sowie des Tarifs der Karlsruher Lokalbahn, Schlacht- und Viehhofgebühren sowie Verkäufe von Baugebände und Geländetausche — wird global beraten, und ihre Annahme erfolgt einstimmig.

Zur Vorlage 7 betont Bürgermeister Dr. Fribolin, daß es sich wiederum um einen Punkt von größerer Bedeutung handle. Bekanntlich herrscht in Karlsruhe Mangel an Kleinwohnungen. Es ist für die Stadt gelungen, im vergangenen Jahre den Baumarkt etwas zu beleben, und einige hundert Häuser sind bereits auf Grund der neuen Bestimmungen im Bau. Der Mieter- und Bauverein will nun einen Block erstellen, und zwar auf dem Baugebände am Alten Personenbahnhof, der hauptsächlich Zwei- bis Dreizimmerwohnungen enthalten soll. In einem Bauprogramm von drei Jahren werden 200 Kleinwohnungen geschaffen werden. Dem Stadtrat ist es nicht leicht gefallen, die Zustimmung zu dieser Vorlage zu erteilen, weil er dem Mieter- und Bauverein großes Entgegenkommen zeigen mußte. Der Preis von 19 RM. für den Quadratmeter an dieser günstigen Lage der Stadt ist sehr niedrig, jedoch sind die Vorteile:

sofortige Bebauung, sofortige Beschaffung von Kleinwohnungen und nicht zuletzt starke Arbeitsbeschaffung in unserer Stadt größer als alle anderen Bedenken. Der Platz wird, anstatt mehrere Jahre zinslos brach zu liegen, binnen kurzem bebaut sein, und außerdem stellt die Bebauung den

ersten Schritt zur Sanierung der Altstadt dar. Wir bekommen hier in dieser Gegend etwas Luft und können die Wohnungsverhältnisse in der Altstadt auflockern. Die Annahme der Vorlage ist also im letzten Grunde zu empfehlen.

Nachdem von verschiedenen Stellen das Wort zu diesem Projekt ertarissen war, betont Stadtrat Worch nochmals die begrüßenswerte Verhößerung dieses Teiles unserer Stadt, und daß dies den Anfang vom Ende des „Dörfles“ bedeute.

So wird diese Vorlage, wie auch die Vorlage „Erwerb von Gelände des Mieter- und Bauvereins am Hermann-Göring-Platz“ einstimmig angenommen.

Stadtrat Worch gibt einen kurzen Rückblick über das vergangene Jahr und unterbreitet die Tatsache, daß alles Gute und Neue, was das Jahr gebracht hat, unserem Führer zu verdanken ist. Er fordert auf, voller Hoffnung und mit demselben Optimismus wie die Stadtverwaltung in die Zukunft zu blicken und bringt zum Schluß ein dreifaches Sieg-Heil auf Deutschland und seinen Führer aus, worauf Oberbürgermeister Jäger die Sitzung für beendet erklärt.

## Ein Jahr deutscher Rundfunk

Nach kurzen Begrüßungsworten des Pressechefs Moraller gab der Geschäftsführer der Reichsrundfunkkommission und Leiter der Rundfunkpropaganda, Kapitän a. D. Werber, am 23. Januar vor Pressevertretern eine interessante Schilderung der Neuorganisation und des ungeheuren Aufschwunges des deutschen Rundfunks seit den Tagen der nationalsozialistischen Revolution.

Der Rundfunk ist die Brücke zwischen Führer und Volk geworden. Der Funkwartemittelapparat der NSDAP. hätte sich ausgezeichnet bewährt. Dem deutschen Rundfunk wurden vom Reichsminister Dr. Goebbels Aufgaben gestellt, die im zweiten Jahr des nationalsozialistischen Staates ihrer Lösung entgegengehen. Ihre Durchführung haben zwei alte Kämpfer der Bewegung, Horst Drexler-Andres und Eugen Hadamowitsy übernommen. Das Ziel, das man bald zu erreichen hofft, erstreckt die Erfassung jedes deutschen Volksgenossen. Die Programmgestaltung soll und muß freudig gestaltet werden, derart, daß es auch der einfache Mensch aufnehmen kann und daran seine Freude findet. Den ersten Tag des Rundfunks hat man sozusagen als Symbol bemerkt auf den Faschnachtsontag gelegt, um den Volkshumor, der in dieser Faschnachts Tradition steckt, herauszuholen und weitesten Volkstreffen zu vermitteln.

Herr Werber wies sodann auf das heute noch bestehende Mißverhältnis zwischen der Einwohner- und Hörerschaft, namentlich auf dem Lande, hin. Gerade der Bauer, dem im neuen Staat nach dem Willen des Führers eine gewaltige Aufgabe zufällt, soll teilnehmen an den großen deutschen Kulturjahren. Wie könnte das besser geschehen als durch den Rundfunk. Die Tatsache, daß binnen fünf Monaten 600 000 Volksempfänger abgesetzt wurden, spricht für den Erfolg der deutschen Rundfunktätigkeit, aber auch für die wirtschaftliche Bedeutung der Funkwirtschaft. Das Leitungsprinzip steht im Vordergrund auch im Rundfunk. Nur das Beste vom Besten darf an Darbietungen geboten werden.

Unter diesem Gesichtswinkel will die nationalsozialistische Rundfunkwerbung in neuen großzügigen Aktionen den deutschen Bauer und Arbeiter gewinnen. Auch der Rundfunk weiß sich getragen von der Nation, dem Führer und dem geeinigten Deutschland zu dienen.

## Vor einer neuen Frostwelle

In der Rheintalniederung treten seit Dienstag Fröste bis zu minus 4 Grad auf, im Hochschwarzwald sind erheblich stärkere Fröste zu verzeichnen. Das Frostmaximum liegt zur Zeit in engen Gebirgshochtälern, wo, wie beispielsweise in St. Blasien, bis zu minus 12 Grad Kälte gemessen werden. Besonders rauh und kalt ist es in den „Rebelsinfeln“, in denen sich die abtinkenden, eisfalten Luftmassen anstauen. Die Bergkämme und Gipfelflagen liegen bereits in der „Temperaturumkehrzone“ und weisen Temperaturen um Null Grad auf bei zugleich klarem, lichtigem Wetter.

Winterportgelegenheit besteht erneut im ganzen Schwarzwald oberhalb 800 Meter. Der Schnee ist meist verharzt; gute Sportverhältnisse trifft man über 1200 Meter an, wo mengenmäßig zur Zeit die größten Schneehöhen vorhanden sind.

## Bau der Kirchauweg-Unterführung bei Knielingen

Im Zuge der Vorarbeiten zum Mazauer Brückenbau wurden soeben von dem Reichsbahn-Neubauamt in Karlsruhe die Arbeiten für den Bau der Kirchauweg-Unterführung in der Gemarkung Knielingen ausgeschrieben. Zur Vergebung gelangen rund 490 Kubikmeter Erdaustrub mit Wasserhaltung und 1260 Kubikmeter Beton für Widerlager, Flügel und Gemölbe. Mit der Vergebung dürfte im Laufe des Februar zu rechnen sein. Die Bauarbeiten der „Kirchauweg-Unterführung“ sind teils beendet, teils in fortschreitendem Zustande. Die etwas mildere Witterung fördert den Fortgang der Erdarbeiten und des Aushubes, wogegen allerdings der im Dezember aufgetretene scharfe Bodenfrost eine vorübergehende Verlangsamung der Umschichtungsarbeiten bedingte.

## Etwas über Hände und ihre Pflege

Ein Problem für jede Hausfrau bedeutet die Pflege der Hände, besonders in der kalten Jahreszeit, wenn Beschäftigung in Haushalt und Beruf, Frost und nässliche Witterung sie nur zu leicht rauh und unansehnlich machen, oder ihnen das rote, gedunsene Aussehen von „Hausarbeitshänden“ geben. Da gibt es ein si cheres Mittel, Kaloderma-Geele, das Spezialmittel zur Pflege der Hände. Abends vor dem Schlafengehen eingerieben — nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — erhält es besser als jedes Hausmittel Ihre Hände zart, glatt und schön und gibt der Haut einen weichen, durchsichtigen Schimmer. Bereits angegriffene Haut heilt es über Nacht. Kaloderma-Geele ist unübertroffen in seiner Wirkung gegen aufgesprungene Hände. Lieberall in Tuben zu RM. 0.30, RM. 0.50 und RM. 1.— zu haben.

# Landesfastnachtsausstellung

## vor der Eröffnung

Die Vorbereitungen für die Landesfastnachtsausstellung in der Gewerbehalle in der Karl-Friedrich-Strasse sind soweit gediehen, daß die Ausstellung am Mittwoch, den 24. Januar, nachmittags, eröffnet werden kann.

In den letzten Tagen war die Beschickung der Ausstellung durch die oberbadischen und württembergischen Narrenzünfte besonders reichhaltig. Man darf mit Genugtuung feststellen, daß in allen beteiligten Kreisen eine rege Anteilnahme an dem Gelingen dieser erstmals in einem großzügigen Rahmen durchgeführten historischen Fastnachtschau bestanden hat; nicht nur die Narrenzünfte selbst, sondern auch die Landeskommissionäre, Bürgermeister und Bezirksämter haben recht viel lebenswertes historisches Material zusammengetragen und nach Karlsruhe verschifft, wo nun die Ausstellung als geschlossene Schau ein getreues Spiegelbild von der teilweise jahrhundertelangen Lieberlieferung von sehr schönen Sitten und Gebräuchen, von einem noch echten und unverfälschtem Volkstum aus früheren Jahrhunderten liefert.

Um die Zusammenstellung der Ausstellung und der verschiedenen historischen Trachtengruppen und Masken hat sich Herr Oberregierungsrat Lindt besonders verdient gemacht. Am eindrucksvollsten erweisen sich die Gruppen aus Billingen und den angeschlossenen Jungstädten wie Glash, Stodach, Lausenburg, Donauwörth, Mähringen, Engen, Hisingen und Ueberlingen; die wunderlichsten Typen der berühmten „Danseles“ und „Narros“ entbieten hier einen freundlichen Faschingsgruß. Als besonders erfreulich darf die Tatsache vermerkt werden, daß sich auch die württembergischen Narrenzünfte Oberndorf und Nottwil mit reichlichem Material an der Ausstellung beteiligen.

Die Dauer der Ausstellung ist bis zum Achtermittwoch in Aussicht genommen.

## Polizeibericht

vom 23. Januar 1934

**Diebstahl.** In einem hiesigen Restaurant wurde einer jungen Dame während einer Veranstaltung am 21. Januar ein Damenmantel, eine Handtasche, enthaltend eine silberne Armbanduhr und verschiedene Gebrauchsgegenstände von unbekanntem Täter entwendet.

**Zufammenstoß.** Am 22. Januar gegen 12.45 Uhr wurde ein älterer Mann, der mit einem Handwagen vom Ludwigsplatz nach rechts in die Erbprinzenstraße einbiegen wollte, von einer Kraftdroschke angefahren und zu Boden geworfen. Dabei schlug ihm die Deckel des Handwagens gegen den Mund, wodurch er mehrere Verletzungen erlitt.

## Volks-Choral in St. Bernhard

Die Pfarrgemeinde St. Bernhard durfte am letzten Sonntag ein Geschehen von großer künstlerischer und tiefer religiöser Bedeutung erleben. Vater **Balkmann** O.S.B., der Leiter des kirchenmusikalischen Instituts an der hiesigen Marienhochschule, hat eine Woche lang in der Pfarrei gearbeitet, um Kirchenchor und Gemeinde tiefer in das Verleben und das Können des Gregorianischen Choralis einzuführen. Die Frucht dieser Arbeit war das Choralamt am Sonntagmorgen.

**Die Vereinigung ehemaliger Luftschiffer** traf sich vor kurzem für einige Stunden im „Möninger“. Der Verein konnte an diesem Abend wieder einige neue Mitglieder begrüßen. Die Zeit des Zusammenseins wurde benutzt, um im Sinne des Führers wahre Aufbauarbeit zu leisten.

**Der Deutsche Gruß bei den Spruchauschüssen.** Wie bei den Gerichten, so ist jetzt auch bei den Spruchauschüssen der Arbeitsämter der Deutsche Gruß eingeführt worden. Wie der Parlamentsdienst des Deutschen Nachrichtenbüros meldet, hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung angeordnet, daß die Mitglieder des Spruchauschusses beim Erscheinen zur Sitzung mit dem Deutschen Gruß empfangen werden, der erwidert wird.

## Ringkämpfe im Colosseum

Die Ringkämpfe am Montag hatten ihre Anziehungskraft nicht vermindert. Die erneute Begegnung in einem Protektionskampf mit Ben **Abu** gegen **Grabowski** fand wieder größte Aufmerksamkeit. Nach hartem Kampfe konnte **Grabowski** erneut liegen, und damit hat nun Abu seine erste Niederlage. Der Deutschamerikaner **Sambuto** erwies sich wiederum als ein Meister des Doppelnensons. Diesem verheerenden Griffe fiel sein Partner **Neumann** in 10 Minuten zum Opfer. **Tornow** und **Equatore** schloßen einen harten Kampf aus. Beide waren gleich gut und irgend eine Ueberlegenheit brachte der Kampf nicht. Das Treffen endete unentschieden. Der **Bartholomäer** **Mazio** konnte durch hervorragendes technisches Ringen seinem schwereren Gegner **Fehtinger** lange Widerstand entgegensetzen. Erst nach 42 Minuten gelang es **Fehtinger**, den tapferen **Bartholomäer** durch Schländer auf die Schultern zu bringen.

## Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Drei Erstaufführungen, auch wenn es nicht gerade die Werte eines **Max Heger** wären, mühten allein schon auf das **vierte Sinfonieconcert**, das heute im großen Saal der Stadt. Festhalle stattfindet, die Aufmerksamkeit weiterer Musikfreunde lenken. In diesem Sonderfall ist aber der Abend um so bemerkenswerter, da sich das **Neuerliche** Schaffen immer mehr richtunggebend für unsere gegenwärtige Musik erwies. Mit tieferer Verdichtung darf dabei vor allem die bevorstehende **Erstübernahme**

des „100. Psalm“ hervorgehoben werden. Aber neben dessen Aufführung, zu der sich der **Vahverein**, der **Lehrergesangsverein**, der **Sing- und Hilfschor** des **Badischen Staatstheaters**, sowie ein **Frauenchor** nach monatelanger emsiger Probearbeit in einer Gesamtzahl von gegen 500 Sängern und Sängerinnen zusammenfinden, verpflichten sich sowohl die **Vaterländische Duettreihe**, mit der das Konzert beginnt, wie das **Klavierconcert** in **f-moll**, wofür bekanntlich **Alfred Böhm** (Frankfurt) als Solist genommen ist, zu willigster Aufnahmefähigkeit. Erwähnt sei außerdem, daß gemäß dem besonderen Anlaß für den von Generalmusikdirektor **Klaus Reichtraier** geleiteten und von Prof. **Franz Philipp** an der Orgel betreuten festlichen Abend die

**Badische Staatskapelle** ebenfalls eine recht wesentliche Verstärkung erfahren hat.

Am Donnerstag, dem 23., geht „Das Christfest“ (Deutsche Bühne, Volksring 4) in Szene; die vierte Akte bleibt für den allgemeinen Verkauf frei. — **Der Gnom** geht am Freitag, dem 24., (F 14, Deutsche Bühne, Sonderring III. S. Or., 1. Hälfte) zum dritten Male in Szene. — Am Samstag, dem 27., erfolgt die nächste Schauspiel-Erstaufführung mit der Bauernkomödie „Kraus um Polantse“ von dem schon in Karlsruhe durch sein erfolgreiches Lustspiel „Reise nach dem Fährhagen“ auf's vorteilhafteste eingeführten Verfasser August Dirrigs. — Die Sonntagsvorstellungen des 28. Ja-

## Die Kornblume, das deutsche Treuezeichen:

# Winterhilfswerk auch für die Volksgenossen im Ausland!

Die Deutsche Volksgemeinschaft, die jeden Tag an wirtschaftlicher und politischer Weltbedeutung gewinnt, umfaßt nicht nur die Volksgenossen, die in den engeren Grenzen des Reiches wohnen, weit reicht sie hinaus in alle Welt! Ueberall, wo deutsche Junge spricht, deutsche Teder klingen, steht die deutsche Volksgemeinschaft. Unser Wohl und Wehe ist auch ihres.

Als Deutschland erwachte, das **Hakenkreuzbanner** im Siege stand, da jubelten in aller Welt die Volksgenossen dem Führer und Volkskanzler **Holtz Hitler** zu. Enger und fester wurde wieder das Band zur Heimat, die so lange in Schmach und Schande lag. Stolz bekannte man sich wieder zum siegreichen Deutschland.

Als der Führer zum Kampf gegen Hunger und Kälte aufrief, da floßen reichlich auch die Gaben unserer Auslandsdeutschen. Wir wollen es ihnen vergelten. Mander deutsche Volksgenosse ist im fremden Land in Not und Elend geraten. Eine Hilfe ist für ihn sehr schwierig. Da wollen wir im Reich ihm helfen und seiner gedenken.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 wird sich seiner annehmen.

Am Freitag, den 26. Januar 1934, werden die eifrigen Sammler des Winterhilfswerkes und des **VDA** im ganzen Reich nur für unsere bedrängten Volksgenossen im Ausland tätig sein. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland ist mit der Durchführung dieser Hilfsaktion beauftragt und erhält die im ganzen Reich eingesammelten Gelder. So kann er dann für die bedrängten Volksgenossen im Ausland sorgen.

Niemand darf sich daher am 26. Januar lumpen lassen! Zeigt unseren Volksgenossen, die jenseits der Reichsgrenzen in Not sind, daß wir ihrer gedenken, daß wir ihnen helfen wollen.

Stärkt das Deutschtum im Ausland und zeigt der ganzen Welt, wie umfassend die deutsche Volksgemeinschaft ist. Jeder trägt am Freitag die blaue Kornblume, das deutsche Treuezeichen.

## Aufruf des Reichsportführers:

# Besucht die Winterkampfspiele im Harz!

In wenigen Tagen, am Freitag, den 26. Januar, wird die Wintersportwoche der Deutschen Kampfspiele mit dem Start zum 18-Kilometer-Langlauf ihren Anfang nehmen. Diese ersten Deutschen Kampfspiele im neuen Deutschen Reich haben eine Bedeutung gefunden, wie sie besser nicht gedacht werden kann. Vom 26. Januar bis Montag, den 29. Januar, werden die besten deutschen Skiläufer ihre Kräfte im Langlauf, in der Kombination, im 50-Kilometer-Dauerlauf und im Sprunglauf messen. Gerade der letzte Wettbewerb am Sonntag, den 28. Januar, von der gewaltigen, landschaftlich wohl schönsten Schanze Deutschlands, der **Burnbergische** bei **Braunlage**, wird Tausenden von Zuschauern Gelegenheit geben, sich von dem fortschreitenden Können unserer deutschen Wintersportler zu überzeugen.

Aufschließend an die Skikämpfe werden sich in Schierke unsere besten deutschen Eishockeymannschaften, aus allen Gauen kommend, im Kampf um die Meister- und Kampfspielwürde gegenübersehen. Am Donnerstag, den 1. Februar, folgen dann die mit den Deutschen Meisterschaften verbundenen Kampfspielwettbewerbe im **Robeln**, **Bobfahren**, **Eisstockschießen** und **Eiskunstlaufen**.

Auch in diesen Sportarten kämpfen die Besten um Sieg und Kampfspielmeistertwürde.

Dieser Kampf der Meister in unseren schönen Harzorten **Braunlage** und **Schierke** soll seine letzte Bedeutung aber schon darin finden, daß Deutschlands Jugend vor einer begeisterten und zahlreichen Zuschaueremenge ihr Können zeigt.

Ich rufe daher die ganze deutsche Turn- und Sportgemeinde und ihre Anhänger auf, nach unserem schönen Harz zu kommen, um Zeuge unserer Winterkampfspiele im neuen Deutschen Reich zu sein.

Von der Reichseisenbahn sind weitgehendste Ermäßigungen zubestimmt worden und Sonderzüge von den verschiedensten Stationen werden bereit gehalten. Der **Harzer Verkehrsverband** hat durch Einrichtung eines gesonderten Kraftwagenverkehrs dafür Sorge getragen, daß alle Zuschauer schnellstens zu den verschiedenen Kampfstätten kommen können. Der Harz ist bereit. — Nun auf Wiedersehen in **Braunlage-Schierke**.

gez. Hans von Tschammer und Osten, Reichsportführer.

## Für das große internationale Reitturnier in Berlin



Von der Probe-Vorführung der Schaunummer des Friedrich-Wilhelm-Gefährts **Neustadt-Dofie**; „Siegswagen der nationalsozialistischen Erhebung“.

Wie in den Vorjahren nimmt auch unsere Wehrmacht wieder einen hervorragenden Anteil an dem Programm des großen Berliner Turniers, das am 26. Januar am Kaiserdamm beginnt.

Außer der regen Beteiligung auf Grund der Ausschreibungen, wie sie selbstverständlich ist, wird eine große Schaunummer „Unsere Reichswehr“ vorgeführt werden. Sie beginnt mit dem Einmarsch einer Kompanie der Wachttruppe mit Musik und Spielmannszug, die einen Parade- und formale Bewegungen vorführt. Es folgt ein verklärter Zug und ein **MO**-Zug des 3. (preussischen) Reiterregiments aus **Rathenow** mit einzelnen Bildern aus dem

modernen Reitergefecht. Dann schließt sich die 11. Reitende Batterie des 3. (preuss.) Art.-Regiments aus **Potsdam** mit dem Trompetercorps der Abteilung mit artilleristischen Vorführungen an. Ein Kraftfahrzeugzug zeigt darauf in einer **Quadrille** die vollendete Beherrschung des das Pferd nicht ablassenden, aber ergänzenden Motors.

Völlig neuartig ist die Vorführung der Veteranen des Krieges, einer Reihe alter Truppenpferde, die am Weltkrieg teilgenommen haben und heute noch ein lebender Beweis sind für die Leistungsfähigkeit deutschen Pferdmaterials und seiner pfléglichen Behandlung durch die Truppe.

nuar sind eine Nachmittagsaufführung für auswärtige Theaterbesucher von **Friedrich Roth's** Kampfspektakel **„Der Fürstentum“** und die Abendvorstellung der **Irishen Operette** **„Wunderland“** von **Bernhard Robert**, damit zum ersten Male wiederholt. — Für Dienstag, den 30. Januar, befindet sich das Schauspiel **„Katie“** von **Bernhard Robert**, von **Felix Baumbach** neu eingeleitet, zur Fester der ersten Wiederkehr des Tages in Vorbereitung, an dem vor einem Jahre der Führer auf den Posten des Deutschen Reichskanzlers berufen und damit für die nationalsozialistische Revolution die Bahn zum endgültigen Siege frei wurde.

## Beranstaltungen

**Geographische Gesellschaft.** Am nächsten Mittwoch spricht im Anlaß der Technischen Hochschule Dr. **Ludwig Ferdinand Claus** aus **Eisenheim**, der Verfasser des Buches **„Als Beduine unter Beduinen“** und bekannt als **Rassenfelsenforscher**. Der Vortrag ist von hohem allgemeinen Interesse.

## Standesbuch-Auszüge

**Todesfälle und Beerdigungszeiten.** 22. Januar: **Sebastian Roth**, Oberfeuerkontrolleur, Wimper, 90 Jahre; Beerdigung 24. Jan., 14.30 Uhr. **Anna Welling**, ohne Beruf, Ieda, 68 Jahre; Beerdigung 24. Jan., 15 Uhr. **Karl Günther**, Kaufmann, Ehemann, 52 Jahre; Beerdigung 24. Jan., 15 Uhr. **Friedrich Kohn**, Chir. Instrumentenmacher, Ieda, 66 Jahre; Beerdigung 25. Jan., 12 Uhr. **Karl Heller**, Lederfabrik, Wimper, 72 Jahre; Beerdigung Karlsruhe-Daxlanden.

## Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Hoher Druck über dem Kontinent bestimmt die Witterungsgestaltung Mitteleuropas. Ueber Süddeutschland dauert somit bei schwachen östlichen Winden die bestehende Witterung an. Infolge mangelnder Schneedecke ist die über weite Gebiete Mitteleuropas erfolgende Einstrahlung wirksam genug, um eine wesentliche Verschärfung des Frostes vorerst nicht aufkommen zu lassen.

**Vorausichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Mittwochabend:** In tieferen Lagen Bewölkungsschwankungen, tagsüber nur leichter Frost, stellenweise jedoch starker Nachtfrost, auf Bergen vorwiegend heiter und verhältnismäßig mild.

**Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik**

**Wetterausichten für Donnerstag:** Noch Vorherrichen des Hochdruckeinflusses, in den Niederungen vielfach Nebel oder Hochnebel.

## Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

**Rheinfelden.** 23. Jan.: 167 cm; 22. Jan.: 208 cm. **Breisach.** 23. Jan.: 102 cm; 22. Jan.: 117 cm. **Rehl.** 23. Jan.: 285 cm; 22. Jan.: 288 cm. **Wagau.** 23. Jan.: 420 cm; 22. Jan.: 430 cm; mit tags 12 Uhr: 430 cm; abends 6 Uhr: 425 cm. **Mannheim.** 23. Jan.: 313 cm; 22. Jan.: 356 cm. **Gamb.** 23. Jan.: 258 cm; 22. Jan.: 271 cm.

## Winter-Wetterbericht

vom 23. Januar 1934.

**Schwarzwald.** **Milgashütten:** heiter, minus 7 Grad, 15 cm Schneehöhe, Pulver, Efi sehr gut; **Baden-Baden:** trübender Nebel, minus 1 Grad; **Bernau-Mengenschwand:** heiter, minus 8 Grad, 30 cm Schneehöhe, Pulver, Efi und Nebel sehr gut; **Blauen:** heiter, minus 1 Grad, 35 cm Schneehöhe, Pulver, Efi sehr gut; **Bühlershöhe-Blättig:** heiter, minus 3 Grad, 2 cm Schneehöhe, Mischnee, Eislauf; **Felsberg (Schwarzwald):** heiter, minus 5 Grad, 75 cm Schneehöhe, Pulver, Efi sehr gut; **Frensdorf:** trüb. Nebel, minus 8 Grad, 5-10 cm Schneehöhe, Mischnee, keine Sportmöglichkeit; **Hinterzarten:** heiter, minus 9 Grad, 5 cm Schneehöhe, Pulver, Efi beschränkt; **Höhenchwand:** heiter, minus 5 Grad, 30 cm Schneehöhe, Pulver, Efi und Nebel sehr gut; **Hornisgrunde-Rummelsee:** heiter, min. 2 Grad, 45 cm Schneehöhe, Pulver, Efi sehr gut; **Sundsee-Sand-Unterhamt:** heiter, minus 4 Grad, 15-20 cm Schneehöhe, Pulver, Efi sehr gut; **Kaltenbrunn-Dohlah:** heiter, minus 9 Grad, 15 cm Schneehöhe, Neuschnee 8 cm, Efi gut; **Kniebis:** trüb. Nebel, minus 5 Grad, 15-30 cm Schneehöhe, Pulver, Efi sehr gut; **Neustadt (Schwarzwald):** heiter, minus 7 Grad, 5 cm Schneehöhe, Pulver, Efi beschränkt; **Ruhstein:** heiter, minus 4 Grad, 30 cm Schneehöhe, Mischnee, Raubreif, Efi sehr gut; **Saig-Venzlitzsch:** heiter, minus 10 Grad, 10 cm Schneehöhe, Sport gut; **St. Blasien:** heiter, minus 4 Grad, 30 cm Schneehöhe, Efi und Nebel sehr gut; **St. Georgen (Schwarzwald):** heiter, minus 7 Grad, 2 cm Schneehöhe, verbaricht; **St. Märgen:** heiter, minus 10 Grad, 10 cm Schneehöhe, Mischnee, Efi beschränkt, Südbahn schneefrei; **Schauinsland:** heiter, 0 Grad, 40 cm Schneehöhe, verweht, Efi und Nebel gut; **Schluchsee-Neothaus:** heiter, minus 9 Grad, 15 cm Schneehöhe, Pulver, Efi und Nebel sehr gut; **Schönwald-Schonach:** heiter, min. 5 Grad, 10 cm Schneehöhe, Pulver, Efi beschränkt; **Tillsee:** heiter, minus 11 Grad, 10 cm Schneehöhe, verbaricht, Eis u. Nebel sehr gut, Efi gut; **Todtnauberg:** heiter, minus 3 Grad, 20 cm Schneehöhe, verbaricht, Efi gut; **Triburg:** heiter, minus 6 Grad, kein Schnee, Eis sehr gut.

**Oberrhein.** **Rahenbühl:** bewölkt, minus 5 Grad, keine Sportmöglichkeit; **Adnigsstuhl (Heidelberg):** bewölkt, minus 3 Grad.

## Tagesanzeiger

Mittwoch, den 24. Januar 1934.

**Bad. Staatstheater:** 10 Uhr: Konjunktur. **Stadt.** Festhalle: 20 Uhr: 4. Sinfonie-Konzert. **Colosseum:** 20½ Uhr: Internationale Ringkämpfe. **Bad. Lustspiel:** 17 und 20½ Uhr: Abet mit der Mundharmonika; 15 Uhr: Jugend-Sonder-vorführung.

**Gloria-Palast:** Mädel von Heute. **Palast-Bildspiel:** Großfürstin Alexandra. **Reidena-Bildspiel:** Keine Hege meine Lieder. **Schauburg:** Der Spuk von Paris. **Kaffee Museum:** Tanz-Abend mit Faschingsstreifen. **Silberner Anker:** Kappenabend. **Geographische Gesellschaft:** 20 Uhr (Techn. Hochschule, Anlaß): Vortrag Dr. Claus-Berlin: Als Beduine unter Beduinen. **Volksmissionarische Aufbauwoche:** 20 Uhr: Vorträge in der Luther-, Christus- und Matthäuskirche.

# Badische Rundschau

## Eine Erinnerung an die Besatzungszeit

Die Freilassung badischer Beamten am 24. Januar 1924

Die unselige Besatzungszeit brachte auch in unserm badischen Land, vor allem in dem besetzten Oberrhein-Gebiet, zahlreiche Verhaftungen angelegener Bürger und Beamten, denen nichts vorzuwerfen war, als daß sie als Deutsche ihre Pflicht getan hatten. Am heutigen 24. Januar fährt sich der Entlassungstag der badischen Beamten aus den französischen Gefängnissen zum zehnten Male. Zwei dieser tapferen Männer deckt bereits der grüne Rasen; es war ihnen nicht vergönnt, den durch die nationalsozialistische Revolution hervorgerufenen Umsturz und die Wiedererrettung unseres Vaterlandes zu erleben.

Auf Grund von Vereinbarungen mit der badischen Regierung hatte General Degoutte angeordnet, daß die aus Anlaß des Ruhrkampfes und des passiven Widerstandes sich noch im Gefängnis befindlichen badischen Beamten am 24. Januar 1924 entlassen wurden. Es waren dies Amtmann Dr. Maier, jetzt Landrat in Pfullendorf, Amtmann Dr. Müller, gestorben als Regierungsrat in Konstanz, Postdirektor Krieg, gestorben in Laub, Gendarmeriekommissar Kaiser in Willingen und Gefängnisaufseher Gaier von Offenburg. Alle diese Beamten waren im Februar 1923 in Offenburg verhaftet worden, sie wurden vor das französische Kriegsgericht gestellt und zu Gefängnisstrafen von 18 und 12 Monaten und erheblichen Geldstrafen (z. B. 30 Millionen Mark) verurteilt. Dr. Maier, Dr. Müller und Postdirektor Krieg waren im Landgerichtsgefängnis in Mainz, Kaiser und Gaier in Landau und Zweibrücken inhaftiert.

### Durlacher Brief

Eine glänzend verlaufene Massenkundgebung veranstaltete die gesamte Durlacher Jugend am vergangenen Sonntag in der „Blume“. Zweck der Veranstaltung war, die Jugend über die koloniale Frage zu unterrichten. Meisterhaft behandelte Herr Koos-Jooste, ein Vertreter des Burenkrieges, dieses Problem. Der Redner wußte seine jungen Zuhörer durch feinen Vortrag ganz zu bannen.

Das Wochenende brachte den Auftakt zum Karneval. Der Turnverein 1870 eröffnete den Neigen mit einem gut besuchten Maskenball in der Festhalle. Für den Sonntag hatte die Karnevalsgesellschaft zu der ersten „Großen Damen- und Fremdenfeste“ eingeladen. Zu einer Kundgebung hatte die A.S.-Sago ihre Mitglieder aufgerufen. Für den verbleibenden Amtsleiter sprach Kreisredner Nagel über „Mittelstand, häßlicher Aufbau und deutsche Arbeit“.

Die Hubs- und Breitwiesengemeinschaft hielt ihre Genossenschaftsversammlung ab. Der vorgelegte Vorschlag 1934, der den gleichen, wie im Vorjahr von der Staatsaufsichtsbehörde festgelegten Beitrag von 30 Pf. pro Ar, und zwar 26 Pf. für Verzinsung und Tilgung der Anlagekosten und 4 Pf. für Betrieb (Wässerung usw.) vorliegt, erhielt nicht die Zustimmung der Mehrheit. Die Staatsaufsichtsbehörde wird nun von sich aus den Beitrag wieder festlegen. Der bisherige Vorsitzende Fried (Durlach) wurde bei der Neuwahl zum Vereinsführer bestimmt. In den erweiterten Vorstand berief er: Bürgermeister Gerhardt (Hagsfeld), Geschäftsführer Fried (Hagsfeld), Landwirt Aug. Schneider (Durlach-Aue) und Gemeinderat Ned (Grözingen). Ertragmänner sind: Ortsbaummeister Kurz (Grözingen) und Landwirt Fr. Maier (Hagsfeld).

Der Reichsverband Deutscher Rundfunknehmer hatte die Rundfunkhörer von Durlach zu einer Versammlung eingeladen. Zweck verfolgte der techn. Leiter der Hauptabteilung V des Rundfunks, Gau Baden, Dipl.-Ing. Karl Adeltmann, über „Den technischen Aufbau des nationalsozialistischen Rundfunks“. Weiter sprach der Werbe- und Organisationsleiter der Hauptabteilung V (Rundfunk), Gau Baden, Gregor Wachs, über „Die kulturpolitische Entwicklung des deutschen Rundfunks“. Die Referenten erhielten für ihre sachkundigen Darlegungen starken Beifall.

Einen schon verlaufenen Familienabend hielt der Gesangverein „Niedertraun“ ab. Unter den Gästen bemerkte man auch Bürgermeister Dr. Ringens. Vereinsführer Dipl.-Ing. Otto Nerke gab einen Rückblick über das abgeschlossene Jahr. Anschließend brachte der Männerchor unter Leitung von Hauptlehrer Zell Wirtes „Geber“, eine befehlungene Komposition des tüchtigen Vereinsformmeisters, zu Gehör. Sänger Eckert erlebte den humoristischen Teil des Programms.

### Elektrifizierung badischer Bahnen

Die Entwürfe für die Einrichtung elektrischer Zugbetriebs auf den Strecken Stuttgart-Karlsruhe und Bretten-Brughal sind nunmehr fertiggestellt. Zur Zeit finden Verhandlungen mit den Stromlieferern statt. Nach Abschluß dieser Verhandlungen, voraussichtlich im nächsten Monat, werden die neuen Entwürfe durch eine Arbeitsgemeinschaft zur Untersuchung der Wirtschaftlichkeit des elektrischen Zugbetriebs geprüft werden.

### Haftung des Arbeitgebers bei Nichtversicherung von Angestellten

Wenn ein Arbeitgeber Rentenverluste eines Arbeitnehmers verschuldet, so hat er gemäß einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 3. November 1933 (III 90/33) dafür zu haften. In einem Falle war der verstorbene Ehemann der Klägerin vier Jahre lang, obwohl er die Stellung eines Lagerverwalters einnahm, nicht in das Angestelltenverhältnis übergeführt wor-

den. Auf diese Weise war die vorgeschriebene Wartezeit von fünf Jahren nicht voll geworden, und die Zahlung der Witwenrente wurde der Klägerin abgelehnt. Das Reichsgericht erklärte, da die gesamten Versicherungsangelegenheiten der Angestellten von der Firma erledigt worden seien, habe die Firma auch die Beitragsentrichtung zugunsten der Arbeitnehmer übernommen. Die verspätete Ueberführung in das Angestelltenverhältnis gehe zu Lasten der Firma.

### Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit

Mannheim. Das badische Innenministerium hat beschlossen, den Widerruf der 1919 durch die damaligen marxistischen Machthaber erfolgten Einbürgerung des Redakteurs der früheren sozialdemokratischen „Volksstimme“ in Mannheim, Garpuder aus Jaroslau (Galizien), und seiner Frau, sowie die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit

auszusprechen. Garpuder spielte in der sozialdemokratischen Presse Badens eine able Rolle und zog es vor, aus Deutschland zu verschwinden, als die nationalsozialistische Bewegung zur Macht kam.

### Zuchthaus für Flugschriftenmugge!

Mannheim. Vor dem Mannheimer Sondergericht hatte sich der 24jährige Bahnarbeiter Theodor Grieshaber aus Bad Dürkheim wegen Flugschriftenmuggels aus Basel über die Grenze nach Weil a. Rh. zu verantworten. Es handelte sich bei den Flugblättern um ein gemeines Nachwerk, das den letzten Volksscheid betrifft. Der Angeklagte war Mitglied der SPD, und ist 19mal vorbestraft. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

### 5000er-Gewinn der Winterhilfslotterie

Pforzheim. In einer hiesigen Gaststätte kaufte eine junge Frau, die in einfachen Verhältnissen lebt, von den grauen Glücksmännern der Winterhilfslotterie ein Glücklos, mit dem sie 5000 RM. gewann. Dieser Gewinn ist der erste Fünfstausender, der in diesem Winter in Pforzheim gezogen wird.

### Schwere Motorradunfälle

Wohlen (bei Vörrach). Ein schweres Motorradunfall ereignete sich in der letzten Nacht am Bahnübergang kurz vor Wohlen. Dort kam der 27jährige Edmund Riethammer, Teilhaber des Baugehäuses Albert Schröder, G. m. b. H., Rheinfelden, mit seinem Motorrad anscheinend durch die Bahnschiene so schwer zu Fall, daß er sofort tot war. Der auf dem Sozials mitfahrende 34jährige Zollassistent Friedrich Guener erlitt schwere Verletzungen, denen er noch im Laufe der Nacht erlag.

Rülshheim (bei Wertheim). Am Samstagnachmittag verunglückte der Betriebsleiter Max Büchler durch einen Motorradunfall tödlich. Ein Personenauto, das von Wertheim kam, überholte ungefähr 100 Meter vor der Unglücksstätte den Motorradfahrer. Die Insassen des Autos wurden beim Weiterfahren plötzlich durch einen heftigen Knall erschreckt, der von dem Motorrad herrißte. Da Büchler morgens schon über Uebelsin gestagt hatte, mag ein Ohnmachtsanfall Ursache des Unfalls gewesen sein. Er fuhr mit seinem Motorrad auf eine Telegraphenstange auf und erlitt durch einen Schädelbruch auf der Stelle den Tod.

## Eröffnung eines neuen badischen Industriezweiges in Weinheim

In Anwesenheit des Wirtschaftsbeauftragten des Führers Keppler-Berlin und des Ministerpräsidenten Köhler Herstellung künstlicher Därme — Export — Arbeitslose finden wieder Brot

Die Eröffnung der Naturin G. m. b. H., die am Dienstag in Weinheim in Anwesenheit des Wirtschaftsbeauftragten des Führers, Keppler, und des Ministerpräsidenten Köhler stattfand, hat mehr als nur lokal badische Bedeutung. Handelt es sich doch darum, daß in Weinheim aus ein Erzeugnis herzustellen wird, das aus rein deutscher Rohstoffbasis entsteht und bereits sogar Auslandsabzug findet.

Der Betrieb, in den Gebäuden der ehemaligen Maschinenfabrik Badenia untergebracht, wies festlichen Fahnenschmuck auf. Eine größere Menge hatte sich eingefunden, um der Ankunft der Gäste entgegenzutreten. Unter ihnen sah man den Wirtschaftsbeauftragten des Führers in der Reichsanzlei Keppler, Geheimen Ministerialrat Hagemann, Berlin, den badischen Ministerpräsidenten Köhler, den Führer der Deutschen Arbeitsfront Südwest, Fritz Plattner, den Erfinder des Naturinverfahrens Beder, den faunianischen Betriebsleiter Ahrends, Fabrikant Freudenberg, Handelskammerpräsident Neuberger, Mannheim, Oberbürgermeister Hügel, Weinheim, u. a. Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Kurz nach 3 Uhr war, empfangen von den Klängen des Badenweiser Marsches, Ministerpräsident Köhler eingetroffen. Nach kurzen Begrüßungsworten durch Herrn Ahrends wies Herr Beder, der Erfinder des Naturinverfahrens, auf die weittragende Bedeutung des neuen Industriezweiges in wirtschaftlicher und technischer Hinsicht hin. Hinter die technische Entwicklung ist dabei noch kein endgültiger Schlupfunkt zu setzen. Wirtschaftlich fällt besonders das Unabhängigwerden vom Ausland ins Gewicht. Der Redner gab dann eine kurze anschauliche Schilderung des Herstellungsverfahrens. Hieran schloß sich die Beschichtigung des Betriebes.

Die hellen sauberen Fabrikräume bieten von vornherein Gewähr für die hygienisch einwandfreie Herstellung des Kunstdarmes. Der Betrieb beschäftigt etwa 100 Mann, die, abgesehen von einem kleinen Stamm, fast ausschließlich aus bisherigen Weinheimer Arbeitslosen bestehen. Mit zunehmender Absatzvermehrung werden noch mehr Menschen in Arbeit kommen können. Die Herstellung des Kunstdarmes erfordert einen reinen Spezialbetrieb, dessen Maschinen auch teilweise selbst hergestellt werden. Die Firma verlegte ihren ursprünglichen Sitz wegen günstigerer Rohstoffbeschaffung von Hamburg nach Weinheim.

Zugleich wurden die letzten Erfahrungen angewendet, die Herstellung verbessert und vor allem beträchtlich erweitert. Das Unternehmen stellt also etwas Einzigartiges in Deutschland dar. Der künstliche Darm ist beträchtlich billiger als der Naturdarm. 30 Prozent der Erzeugung wird ins Ausland, vor allem in die nordischen Länder, ausgeführt. Das Verfahren liegt fast in deutschen Händen, so daß anderweitige Konkurrenzunternehmungen nicht in Frage kommen.

### Die feierliche Eröffnung

Herr Ahrends begrüßte nochmals die Gäste, auch Reichslanddirektor Scholz und Architekt Alose, in dessen Händen die bauliche Umgestaltung lag, sowie den Stadtrat von Weinheim mit herzlichen Worten. Bis 1870 — so führte der Redner u. a. aus — konnten genügende Darmmengen aus Deutschland selbst bezogen werden. Im Lauf der Jahre steigerte sich aber die Einfuhr mehr und mehr, die 1930 einen Wert von 90 Millionen Mark hatte, 1931: 55 Millionen, 1932: 38 Millionen. Der Rückgang ist allerdings in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zu suchen. Unter normalen Verhältnissen wäre die Einfuhr auf 50—60 Millionen Mark jährlich anzunehmen. Er schiederte dann die zähe Energie des Erfinders Beder, der nicht nachließ, bis nach verschiedenen Etappen 1924—1927, endlich 1931 ein brauchbares Produkt geschaffen wurde. Die Aufnahme war nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland günstig. Nun ergriff

### Der Wirtschaftsbeauftragte des Führers in der Reichsanzlei, Keppler,

zu einer längeren Ansprache das Wort. Er führte u. a. aus: Dieses neue Produkt ist von weittragender Bedeutung für unsere Volkswirtschaft, für die es vor allem heißt: Brot schaffen! In unserer ganzen Wirtschaftsstruktur sind wir auf den Export angewiesen, wenn wir den Lebensstandard des deutschen Arbeiters weiter heben wollen.

Der Redner sprach dann weiterhin über die Verbindungen innerhalb des Aufbaues der deutschen Bevölkerung und Deutschlands Entwicklung vom Agrar- zum Industriestaat. Zum Ausgange hielten wir heute einen bewussten Bannernstand mit an erster Stelle; aber wir müssen trotzdem alles tun, um auch unseren auswärtigen Absatz zu erweitern. Anarchie

## Der Personalbestand der badischen Juristen

Abnahme des juristischen Studiums. — Günstige Auswirkungen der Maßnahmen gegen Richter — Vermehrte Anstellung von Assessoren

Die Pressestelle beim badischen Staatsministerium teilt mit:

Der Justizminister veröffentlichte soeben im badischen Justizministerialblatt eine Uebersicht über den Personalbestand der badischen Juristen, die interessante Aufschlüsse über die Entwicklung und die Ausföhrung dieses Berufszweiges gibt. Zunächst ist daraus zu entnehmen, daß erfreulicherweise die Zahl der badischen Studierenden der Rechte auf den beiden Landesuniversitäten gegenüber dem Vorjahre nicht unbedeutlich abgenommen hat, nachdem insbesondere bis zum Jahre 1931 eine ununterbrochen aufsteigende Kurve zu beobachten war. Im Wintersemester 1933/34 sind hiernach nur noch 409 badische Rechtsstudierende zu verzeichnen, während noch 1932 499, 1931 gar 524 immatrikuliert waren. 1914 waren es 208 badische Rechtsstudierende.

Die Zahl der Studierenden, die die erste juristische Staatsprüfung bestanden haben, hat sich gegenüber dem Vorjahre leicht erhöht und liegt im Durchschnitt weit über den Vorkriegszahlen; dagegen ist die Zahl der Referendare im Vorbereitungsdiens infolge der Maßnahmen gegen Richter von 290 auf 253 wesentlich gesunken. Allerdings beträgt die Zunahme gegenüber 1914 immer noch 53 Proz.

Im Jahr 1933 haben 79 Referendare die zweite juristische Staatsprüfung bestanden, eine Ziffer, die ebenfalls nicht unbedeutlich über den seitberigen Zahlen liegt. Hiervon werden 45 in den Staatsdienst übernommen, und zwar 32 im Bereich der Justizverwaltung, 13 im Bereich der inneren Verwaltung. Die

wesentliche Erhöhung gegenüber früher (Durchschnitt der letzten Jahre etwa 29) ist ebenfalls auf den erhöhten Personalbedarf infolge der Maßnahmen gegen nichtarische Justiz- und Verwaltungsbeamte zurückzuführen.

Die Zahl der im Justizdienst überhaupt vorhandenen Rechtsassessoren beträgt Ende des Jahres 1933 ebenso wie im Vorjahre 60. Im Bereich der inneren Verwaltung waren 1933 15 Rechtsassessoren vorhanden. Die planmäßige Anstellung von Assessoren im Bereich der Justiz hat mit der Zahl 31 für das Jahr 1933 eine seit 1920 noch nicht wieder erreichte Höhe erklommen. Die Gründe hierfür liegen in den Auswirkungen der Revolution. 1932 z. B. wurden nur 17, 1931 nur 12 Assessoren planmäßig angestellt. Die planmäßige Anstellung von Assessoren im Dienst der inneren Verwaltung ist mit 3 gleichgeblieben. Die Zahl der planmäßigen Stellen für juristisch vorgebildete Beamte nach dem Staatshaushaltsplan im Bereich der Justiz und inneren Verwaltung ist gegenüber früher ziemlich unverändert, diejenige der auherplanmäßigen Stellen im vorliegenden Jahr gleich.

Was die Personalverhältnisse der Rechtsanwältel angeht, so waren am 1. Januar 1934 602 Anwälte bei badischen Gerichten zugelassen. Zur gleichen Zeit des Vorjahres waren es 643; der Rückgang von 41 Anwälten aus dem schon angeführten Grund ist hiernach nicht unbedeutend, wenn auch nicht sehr erheblich. Dennoch stellt die Zahl von 602 zugelassenen Rechtsanwältel immer noch eine Zunahme von 25 Proz. seit dem Stand von 1914 dar.

hat für uns in gewissem Umfang Bedeutung. Ohne gesteigerten Export wird sich die Erhöhung des Lebensstandards des deutschen Arbeiters kaum durchführen lassen. Möge Weinheim, dessen Name auf dem Weltmarkt in verschiedener Hinsicht guten Klang hat, mit seinem Industriewert seiner Tradition treu bleiben. Mit meine Hauptaufgabe ist es, all denen Dank auszusprechen, durch die die Eröffnung heute erst möglich wird. Vor allem gedanke ich Herrn Beder und dessen scharfer Arbeit, ebenso Herrn Ahrends, der ihm treu zur Seite stand und Herrn Freudenberg, dessen Kenntnis die Arbeit unterstützten. Und nicht zuletzt des Fleißes und der Fähigkeit der Arbeiter. Der beste Lohn wird allen der sein, daß das Werk gedeiht!

### Ministerpräsident Köhler

das Wort. Wir haben besonderen Grund, uns über diesen Tag zu freuen. Der Boden, auf dem dieses Werk steht, hat eine Geschichte, aus der wir lernen und nochmals lernen können. Hier stand ein Betrieb von Welt Ruf. Betriebe kommen und gehen. Wir sehen daraus, daß man nicht großzügig sein soll, was nicht mehr leben kann. Aber was aus eigener Kraft wächst, hat Lebensberechtigung. Wir können wiederum lernen aus dem Verdegang des neuen Produktes und dem Kampf bis zu seiner Verwendungsbarkeit. Wir sehen, daß dieses Werk mit eisernem Willen zum Ziele gebracht wurde. Als Nationalsozialisten kennen wir die Schwierigkeiten. Wir wollen wünschen, daß dieser Betrieb gedeihen möge, und es ist dies mein besonderer Wunsch als Wirtschafts- und Finanzminister. In unserm Land Baden, in dem wir gegen die Grenzlandnöte besonders schwer anzukämpfen haben, ist es desto erfreulicher, wenn deutscher Erfindergeist ausländische Ware verdrängen kann.

Der Ministerpräsident schilderte die Einbrüche, die damals der stilllegende tote Betrieb der Badenia-Maschinenfabrik auf Alle machte, und erinnerte an das Vorkämpfertum der Nationalsozialisten, die damals schon den Grundstein zum neuen Leben legen konnten. Aber heute wird der Geist im Betriebe lebendig, der Geist unseres Vorbildes Adolf Hitler, und da wird es aufwärts geben. Heil!

### Fritz Plattner,

gab einen Rückblick auf das Jahr 1933. Hoffnung und neuen Mut fassen wir, wenn wir sehen, was heute hier geschieht. Wir verbannten dies deutschem Erfindergeist. Wir müssen uns wieder gegenseitig achten und lieben lernen, der Arbeiter der Strin und der Arbeiter der Faust. Klassenkampf, Klassenhaß haben aufgehört zu bestehen. Im Mai zog neuer Geist in unsere Arbeiterkassen ein. Seit dessen eingedent, daß dieses Werk nicht allein aus der Faust, sondern aus der Arbeit des Geistes entstanden ist. Wir sehen aus dieser Erfindung, was an Borarbeit geleistet werden muß, bis der Arbeiter wieder in das Tor der Fabrik einziehen kann, das ihm bisher verschlossen war. Der Redner erinnerte an die Streikämpfe um Fennig, wie sie früher üblich waren. Aus diesem neuen Werk sehen wir, was gemeinsame Arbeit bedeutet. Darum seid einig und nochmals einig in Eurem Schaffen, Ihr Arbeiter der Strin und der Faust!

Ueber die Schicksale der Maschinenfabrik Badenia und die der Stadt Weinheim sprach Oberbürgermeister Hügel. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Werk ein voller Erfolg werde.

Fabrikant Freudenberg dankte allen, die mit ihrer Arbeit ein Musterbeispiel nationalsozialistischen Wirtschaftsgewisses abgelegt haben und erinnerte dankbar an die Zusammenarbeit aller Kräfte sowie an das Wagnis der Betriebsverlegung. Denn damit habe man eine öffentliche Verantwortung übernommen. Aber man werde sie stolz tragen. Er wies darauf hin, daß die Stärke des neuen Verfahrens in der Unabhängigkeit der Gewinnung des Rohstoffes vom Ausland im besonderen liege und daß Werk eine glückliche Ergänzung zur Weinheimer Oberlederindustrie darstelle.

Die Feier fand mit Sieg-Heil und der deutschen Hohenlieder ihren Abschluß.



# Karlsruher Tagblatt

## Unterhaltungsblatt

Mittwoch, den 24. Januar 1934



# Eifersucht auf Skiern

Roman von Rosswalt

Carl Duncker-Verlag, Berlin

und auf Eisenbahnwagen zu verladen. An anderen Stellen wird das abgeerntete Feld umgepflügt und mit neuen Saatlingen angelegt. Vorbei geht es an einem Drogenkoffer, hinter hoher weißer Mauer verborgen, dem einseitigen der Jule. Auch in Santa Barbara ist eine große Kirche aus spanischer Zeit. Es findet gerade eine Totenfeier statt; der einfache Holzstisch des Altars ist mit einem großen Kranz aus getrockneten Früchten und Blumen geschmückt, und der treue Hund ist mitgeteilt. Die Frauen tragen alle ein schwarzes, durchscheinendes Tuch über das Haar gebreitet. Männer gehen im Wintergründ. Der Hippino-Pfister im Ornat ist lateinische Gebete an einem Pult nahe der großen Eingangstür, und vom Hochaltar nähern sich zwei Chorknaben mit langen Brennenden Kerzen und stellen sich zu Seiten des Pfisters. Im Hintergrund singt ein junger Mann im Hippinogewand mit kräftiger Stimme die Melodien, und in kurzen Intervallen erklingen von entlegenen Männern auf Blechinstrumenten gespielt, harte, klingende Melodien.

Sie treten wieder hinaus aus der düstern Halle in den hellen Sonnenlicht des Tages. Das Monierwerk zeigt vielfach Risse, und der einfache Kuppelbau der Pfisterwohnungen ist eingestürzt, aber ein junger Kuppelbau trägt hoch und frisch seine grünen Früchte inmitten der Ruinen. Im Garten stehen viele hübsche Ständen. Die Plaza vor der Kirche ist schön gepflegt, gut geschützte Büsche, viele Blumen. Vor dem Haus der Gemeindevorwaltung zwei Kanonen aus der Zeit der spanischen Verfassungsverfassung der Insel.

In schneller Fahrt geht's nun zurück zum Hafen. Noch eine Nacht, dann flattert der „Blau Peter“ über dem Vorderschiff, und wir sagen Lebewohl dem geliebten Ort, das uns Tropenpracht und Erntefrüchte gesiegt und auch Weihnachtsstimmung gesendet hat.

## Der Spritzenwagen

Fortsetzung

Das Kluglicht fing damit an, daß die Spielwarenhandlung von Oberreiter in ihrem Schaufenster einen Spritzenwagen ausgestellt hatte. Oder wenn man will damit, daß Dntel Emil einmal in einer prächtigen Stunde dem kleinen Peter gegenüber die Möglichkeit gegeben hätte, man könne diesen Spritzenwagen vielleicht kaufen. Das Geschäft war eine Nachbildung der höchsten Strahleninjektoren: ein mit roter Emaille lackiertes Könnchen auf vier Rädern, sogar die Buchstaben St. Str. M. waren in Gold modelliert darauf. Von diesem Tage an wurde der Spritzenwagen im Schaufenster zum Mittelpunkt der Familie. Der kleine Peter konnte seinen anderen Gespielschaft mehr. Er träumte sogar davon. In glühenden Farben malte er aus, wie er allmorgendlich damit den Gartenweg sprengen werde. He, nie! — das verpörrde er — wolle er das Wasserwerk innerhalb der arbeitenden Räume der Wohnung in Gang setzen.

Emil keinen Resten auf der Hand, um, wie er ausdrücklich betonte, den Spritzenwagen noch einmal „anzusehen“. Die kleine Pfistehand in der großen steifigen Rechten des Dntels, ging Peter mit glühenden Waden neugierig. Er sprach kein Wort. Nur manchmal hob er einen fragenden, vertrauensvollen Blick zum großen Begeleiter auf; er war im Innersten überzeugt, daß sie jetzt sofort und selbstverständlich den Spritzenwagen kaufen würden. Wenn es ihm nur gelänge, den Dntel, ehe er irgendwohin lief, bis an Oberreiter zu schleppen! Alles weitere mußte sich dann von selbst ergeben.

Natürlich blieb es nicht bei der Betrachtung durch die Schaufensterhebe. Die beiden traten ein. Nun war das Entschieden Peters derartig groß, daß der Dntel wartend wurde. Demütig begann er bereits seine Schwäche vor sich selbst damit zu entschuldigen, daß der Junge ja demnächst Geburtstag habe. Zwar war eine solche Ausgabe eigentlich ein Unfug. Umgekehrt aber die Idee, Ruhe schon ein Opfer wert. Der Dntel ließ nicht locker. Eine eingebrochene Suppe muß man ansetzen, und wie derlei Spritzenwagen kaufen. Während all dieser Erwägungen lauschte der kleine Peter mit seinem Spritzenwagen in den Räumen der Spielwarenhandlung herum. Er sah nichts anderes mehr und vergaß die Welt ringsum. Wohl aber hatte die Verkäuferin ein aufmerksames Auge gehabt. Um das Schwanken des Kunden zu besorgen kam ihr ein, wie sie glaubte, genialer Einfall. „Peter, "

(12. Fortsetzung.)  
Frau Margot sah ihren Begeleiter an; Kacz rauchte eine Zigarette und blickte aus dem Fenster, seinen Augen schienen das herrliche Bild nach der alten Schließlichen Hande hinüber zu genieseln.

Eine leise Unruhe überkam sie. Sie kam sich ein wenig vor, von einem Augenblick zum anderen schwand ihre Stimmung hinüber vom Lebensmühen sie war gebet, gehet von sich selbst!

Sie dachte an die letzte Nacht! An diese unerwartliche Auseinandersetzung mit Subert; wie er zu ihr hereinkam und ihr schwerfällig auseinanderlegte, daß sie sich schämen lassen müßte!

Zorn ries in ihr hoch, bitterer Zorn gegen ihren Mann und seine Familie. Die Familie hegte gegen sie, seit er sie geheiratet hatte, vom ersten Tage an. Für sie war sie noch heute — heute mehr als je — das Mädel vom Theater, die unbekannte kleine Tänzerin, die sich den wohlhabenden Fabrikanten „gefällt“ hatte — ja, ja, wenn sie verlobt gewesen wäre, ein Star, von dem man sprach! — — —

Wenn sie sich Geduld hätte! — — — Sie zog den kleinen Kassenpiegel hervor und betrachtete ihr Gesicht. Die Haut war braun und strahlte — nur in der Nähe der Augen und um den Mund die ersten verräterischen Fältchen!

Kacz sagte lachend:  
„Sie sehen innerlich gut aus, gnädige Frau!“

Margot Bruggemann legte den Spiegel fort und sah ihm fest gegenüber als vorhin, als sie mit allen Händen die Ruhe und die Entspannung, die in diesem Bandenraum lagerte, in sich aufnahm.

Ihre Augen hatten tieferen Glanz, ihre Hände verrieten durch ein leichtes Zittern die Erregung, die in ihnen aufste. Mit einer Stimme, die dunkel klang, sagte sie:  
„Hören Sie, Kacz — haben Sie Zeit?“  
„Aber ich habe immer Zeit für Sie, gnädige Frau!“  
„So meine ich das nicht! Mühen Sie bald nach Berlin zurück oder können Sie Ihre Stelle beliebig verlängern? Haben Sie Lust, mit mir wegzufahren — gleich, heute jetzt?“

Kacz starrte sie völlig verblüfft an:  
„Wie fa ganz gleichgültig! Ich will nicht mehr nach Schweden fahren, ich will meinen Mann nicht mehr sehen! Wir werden nicht mehr zusammen sein!“

können nach St. Moritz, nachher an die Riviera — mir ist es ganz gleich, wohin, nur fort, hören Sie, Kacz, nur fort von diesen Menschen, die mich quälen!“  
Er ahnte eine große Chance. Margot Bruggemann wollte mit ihm durchgehen!

Wega Kacz war der rechte Mann für eine Frau, die die Angst vor dem Leben gepackt hat; er ärgerte nicht, zu verlieren hatte er nichts — da war nur zu gewinnen!  
Er lächelte mit allen seinen schimmernden Zähnen:  
„Fahren wir?“  
„Sie beiraten sich an diesem Wort!“  
„Kacz! Erfürchten Sie sich, wie wir am schnellsten nach St. Moritz gelangen! Ich muß zuerst nach St. Moritz!“  
Er fragte mit leiser Unbehagen:  
„Warum nach St. Moritz?“  
„Weil ich da mein Geld habe! Ich habe mir für die Dauer meines Aufenthalts im Gebirge bei einer St. Moritzer Bank ein Konto eröffnen lassen — das brauche ich jetzt!“  
Wega Kacz tat abmahnungslos:  
„Und Ihre Garderobe? Und Ihren herrlichen Schmuck?“  
„Das wollen Sie alles zurücklassen?“  
„Sie war ein trostloses kleines Mädchen: „Mies!“  
Dann malte sie sich ihre gemeinsame Zukunft weiter aus:  
„Kennen Sie St. Moritz? Nein? Wird Ihnen gefallen. Ich kann Ihnen da eine Menge zeigen, ich habe früher mal gespielt, da unten!“  
„Gepielt?“  
„Sie nicht!“  
„Gepielt! Ich war Choristin am Stadttheater!“  
Kacz nickte:  
„Ah so! Das mußte ich nicht! Gut! Fahren wir zuerst nach St. Moritz?“  
Er stand auf:  
„Ich erkundige mich gleich, wenn es Ihnen recht ist.“  
„Sie rief wie befreit von ihrer aufsteigenden Angst:  
„Ja, Wega! Erkundigen Sie sich!“  
Als Wega Kacz an der Türe mit dem Bandenwirt sprach, entbedte er plötzlich Kortmann, der in einer Ecke im Nebenzimmer saß und ihn nicht aus den Augen ließ.  
Kacz rief Margot Bruggemann zu, er käme gleich zurück und ging in den Nebenraum.  
Kortmann sah abgepannt und müde aus, er konnte, wie alle harten Tänzer, körperliche Anstrengungen nicht ertragen. Er hand auf und begrüßte Kacz.  
Kacz gab ihm die Hand und sah ihn fragend an.  
Kortmann nickte.  
Kacz verließ das Nebenzimmer und wartete draußen in der Vorhalle; Kortmann kam ihm nach und sah sich furchend um. So konnte man hier ungehindert miteinander reden!

## Humor

„Am liebsten würde ich meinem Freund Müller Seerosen zum Geburtstag schicken.“ „Warum denn gerade Seerosen?“ „Zu Müller hätten sie gut gepaßt — ihm soll doch das Wasser schon bis zum Hals stehen.“ (Löwin. III. 314.)



### Honoris causa

Der Dokortitel des Herrn Ministers

Mit der Erteilung des Dokortitels ehrenhalber durch Universitäten und Hochschulen ist in den vergangenen Jahren geradezu Mißbrauch getrieben worden. Konnte man vielleicht noch einiges Verständnis dafür haben, wenn Persönlichkeiten der Wirtschaft große Geldmittel für wissenschaftliche Zwecke zur Verfügung stellten, um von einer Universität den Doktor honoris causa oder den Senatorentitel zu erhalten, so war es völlig unbegreiflich, warum Minister der damaligen Zeit so großen Wert darauf legten, mit solchen Auszeichnungen bedacht zu werden. Es widersprach das doch eigentlich auch dem Grundgedanken, der in der Abfassung der Orden und Ehrenzeichen in der Weimarer Verfassung zum Ausdruck kam.

Es war nicht immer ersichtlich, aus welcher Veranlassung das geschah. Jetzt erfährt man aus den Mitteilungen der Justizpressestelle Berlin, daß eine Reihe von Persönlichkeiten des früheren preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, an der Spitze der ehemalige Gewerkschaftssekretär und Staatsminister Hirtfelder, für die Verleihung der Dokortitel durch die Universität Graz 22 000 RM bezahlten. Diese Summe kam aber nicht etwa aus den persönlichen Mitteln der Herren Hirtfelder und seines Staatssekretärs Scheidt, sowie zweier Ministerialdirektoren des Volkswirtschaftsministeriums, sondern aus Staatsgeldern, die für die „Reichszentrale Landaufenthalt für Stadtkinder“ und für die „Erholungsplätze deutscher Kinder im Auslande“ zur Verfügung standen. Aus demselben Fonds wurden fast zweitausend Mark für das Frühlingsfest genommen, das zur Feier des Dokortitels gegeben wurde.

Gemäß soll man in ein schwebendes Verfahren nicht eingreifen. Das geschieht auch nicht durch die Charakterisierung dieses Vorgangs. Die Frage, ob es sich dabei um Untreue usw. handelt, eine Frage, die der Staatsanwalt befaßt, muß selbstverständlich das Gericht entscheiden. Die Feststellung aber, daß Staatsmittel für die Erwerbung des Dokortitels ehrenhalber verwendet wurden, hat mit dem gerichtlichen Verfahren gar nichts direkt zu tun; sie unterliegt daher auch heute schon der öffentlichen Beurteilung. Es handelt sich hier zweifellos um einen Skandal ersten Ranges.

In einer Zeit wirtschaftlichen Niedergangs, in einer Zeit, in der alle Kräfte für den Aufbau angepannt werden sollten, wurden Mittel, die für den Landaufenthalt für Stadtkinder bestimmt waren, sowie für die Erholungsplätze deutscher Kinder im Auslande, in Höhe von mehreren zehntausend Mark, dazu benutzt, um die Erwerbung des Dokortitels zu bezahlen! Dazu kommt dann noch, daß aus Geldern der Steuerzahler zur Feier dieses Ereignisses etwaige Ehrenpreise etwa zweitausend Mark für ein Frühlingsfest verbrachten. Nach den Mitteilungen der Justizpressestelle Berlin scheint außerdem der Landaufenthalt für Stadtkinder und die Erholungsplätze deutscher Kinder im Auslande, bzw. die Mittel, die dafür zur Verfügung standen, auch nicht nur solchen zugute gekommen zu sein, die das dringend benötigten.

### Erpressung als System

Unglaubliche Zustände bei einer Privats-Krankenkasse — „Tüchtiges Büropersonal“

Das alte Sprichwort, daß das Geschirr so ist wie der Herr, hat sich so recht in der Verwaltung des vergangenen Systems der Unter-schlagung und Korruption bewährt. Die Vorfälle, die kürzlich vor einem Berliner Gericht zur Sprache kamen, können direkt als ein klassisches Beispiel dafür gelten, in welcher Weise die Korruption sich ausgebreitet hatte. Die Verhandlung gewährte geradezu erschreckende Einblicke in einen Abgrund verbrecherischer Mißwirtschaft.

In einer Krankenkasse, der „Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich“, hatte der Hauptkassier Lüttmann Unterschlagungen begangen. Sie sollen die Höhe von 950 000 RM erreicht haben, und Lüttmann wird sich demnächst verantworten müssen. Aber das Merkwürdige an dem Fall ist, daß das Personal von Lüttmann von diesen Unterschlagungen wußte, und nicht einer joweilig Gefühl für Anstand und Sauberkeit aufbrachte, um die Sache zur Anzeige zu bringen. Im Gegenteil, man verfuhr, auch an die Kasse zu kommen und etwas von den ergaunerten Beträgen abzufrieren.

Eine Stenotypistin war jetzt wegen Erpressung angeklagt. Sie bezog das immerhin stattliche Gehalt von 264 RM im Monat. Bei ihrer kostspieligen Lebensweise kam sie damit aber nicht aus, und so suchte sie nach neuen Geldquellen. Das ging in diesem Betrieb sehr einfach. Der Geld brauchte, schickte sich selbst einen Postcheck, der Hauptkassierer Lüttmann brachte die Sache durch Buchführungen wieder in Ordnung, man brauchte ihm gegenüber ja nur durchblicken zu lassen, daß man über gewisse Dinge, die ihn und seine Kasse betrafen, informiert sei. Auf diese Weise hatte die Angeklagte rund 3000 RM unterschlagen. Diese Fälle sind aber verjährt, so daß der Angeklagten nichts mehr geschehen kann.

Nicht verjährt aber sind die derben Erpressungsmethoden, mit denen die Angeklagte arbeitete. In regelmäßigen Zeitabständen schickte sie an den Hauptkassierer einen Zettel: „Bin in Druck, brauche sofort 250 RM“. Prompt erhielt sie die verlangte Summe. Sie war ja nicht die einzige. Die sieben anderen Stenotypistinnen schürften den diebischen Kasser in der gleichen Weise. Das Gericht sah vollendete Erpressung als vorliegend, und verurteilte die Angeklagte zu zehn Monaten Gefängnis.

## Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit veröffentlicht

Weiteres aus dem Inhalt

Im Reichsgesetzblatt vom 23. Januar (Teil I Nr. 7) wird nunmehr das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 veröffentlicht. Das Gesetz, dessen wesentlicher Inhalt bereits ausführlich im „Karlsruher Tagblatt“ vom 17. und 18. Januar bekannt gegeben worden ist, gliedert sich, wie mitgeteilt, in sieben Abschnitte mit 78 Paragraphen.

**Vertrauensrat und Vertrauensmänner**  
Die Zahl der Vertrauensmänner, die dem Führer des Betriebes aus der Gefolgschaft beratend zur Seite stehen und mit dem Führer und unter seiner Leitung den Vertrauensrat des Betriebes bilden, beträgt

in Betrieben mit 20 bis 49 Beschäftigten zwei, in Betrieben mit 50 bis 99 Beschäftigten drei, in Betrieben mit 100—199 Beschäftigten vier, in Betrieben mit 200—299 Beschäftigten fünf.

Ihre Zahl erhöht sich für je 300 weitere Beschäftigte um einen Vertrauensmann und beträgt höchstens zehn. In gleicher Zahl sind Stellvertreter vorzusehen.

Das Amt des Vertrauensrates beginnt nach der regelmäßigen am 1. Mai erfolgenden Verpflichtung und endet jeweils am 30. April des darauffolgenden Jahres. Das Amt eines Vertrauensmannes erlischt, abgesehen von der freiwilligen Amtsniederlegung, mit dem Ausscheiden aus dem Betrieb. Die Kündigung des Dienstverhältnisses eines Vertrauensmannes ist unzulässig, es sei denn, daß sie infolge Stilllegung des Betriebes oder einer Betriebsabteilung erforderlich wird, oder aus einem Grunde erfolgt, der zur Kündigung des Dienstverhältnisses ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist berechtigt. An die Stelle von ausscheidenden oder zeitweilig verhinderten Vertrauensmännern treten die Stellvertreter als Ersatzmänner.

Befinden sich mehrere wirtschaftlich oder technisch gleichartige oder nach dem Betriebszweck zusammengehörige Betriebe in der Hand eines Unternehmers, so muß dieser zu seiner Beratung in sozialen Angelegenheiten aus den Vertrauensräten der einzelnen Betriebe einen Beirat berufen.

**Die Aufgabe des Treuhänders der Arbeit**

Der zweite Abschnitt des Gesetzes, der die Funktionen der Treuhänder der Arbeit umreißt, sieht bekanntlich vor, daß der Unternehmer eines Betriebes verpflichtet ist, vor größeren Entlassungen dem Treuhänder Anzeige zu erlassen. Größere Entlassungen liegen dann vor, wenn in Betrieben mit in der Regel weniger als 100 Beschäftigten mehr als 9 Beschäftigte und in Betrieben mit in der Regel mindestens 100 Beschäftigten 10 Proz. der im Betrieb regelmäßig Beschäftigten oder aber mehr als 50 Beschäftigte innerhalb von vier Wochen entlassen werden sollen.

**Der Sachverständigenbeirat für den Treuhänder**

Ueber die Zusammenfügung des vom Treuhänder der Arbeit zu berufenden Sachverständigenbeirats besagt das Gesetz, daß die Sachverständigen zu drei Vierteln aus Vorschlagslisten der Deutschen Arbeitsfront entnommen werden, die in erster Linie geeignete Angehörige der Vertrauensleute der Betriebe des Treuhänderbezirks unter Berücksichtigung der verschiedenen Berufsgruppen und Wirtschaftszweige in größerer Zahl in Vorschlag zu bringen hat. Führer und Vertrauensmänner der Betriebe sind in etwa gleicher Zahl in die Listen aufzunehmen. Ein Viertel der erforderlichen Sachverständigen können die Treuhänder aus sonst geeigneten Persönlichkeiten ihres Bezirkes berufen.

Soweit durch Gesetz der Reichsregierung eine künftige Gliederung der Wirtschaft durchgeführt ist, hat die D. A. F., die von ihr zu benennenden Sachverständigen im Einvernehmen mit den Ständen vorzuschlagen. Vor Beginn ihrer Tätigkeit sind die Sachverständigen durch den Treuhänder der Arbeit zu vereidigen. Sie haben zu schwören, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen unparteiisch das Amt eines Sachverständigen ausüben, keine Sonderinteressen verfolgen und nur dem Wohle der Volksgemeinschaft dienen werden. Für die Abnahme des Eides gilt § 481 der Zivilprozessordnung entsprechend.

**Sondertreuhänder**

In den Vorschriften über die Betriebsordnung und die Tarifordnung ist für bestimmte Fälle noch die Ernennung eines Sondertreuhänders der Arbeit vorgesehen. Ferner kann der Reichsarbeitsminister Sondertreuhänder zur Erzielung bestimmter Aufgaben bestellen.

**Schluss- und Uebergangsvorschriften**

Aus den Schluss- und Uebergangsvorschriften des Gesetzes, das in seinen wesentlichen Teilen bekanntlich am 1. Mai d. J. in Kraft tritt, ist noch hervorzuheben, daß das Anstellungsverhältnis der bisherigen Treuhänder der Arbeit vorbehaltlich der Wiederernennung mit dem 31. März endet und daß die Ueberführung der Stellung des Treuhänders der Arbeit in das Reichsbeamtenverhältnis demgemäß bereits mit dem 1. April 1934 in Kraft tritt.

Durch die Schlussvorschriften wird ferner noch bestimmt, daß, soweit in Betrieben, in denen nach diesem Gesetze eine Betriebsordnung zu erlassen ist, eine Arbeitsordnung nicht vorhanden ist oder die vorhandene Arbeitsordnung nicht den Vorschriften dieses Gesetzes entspricht, eine Betriebsordnung spätestens bis zum 1. Juli 1934 vom Führer des Betriebes zu erlassen ist. Bis zum Inkrafttreten einer Betriebsordnung gilt die bisherige Arbeitsordnung als Betriebsordnung weiter.

## Kurzberichte aus aller Welt

**Verhaftung unsozialer Betriebsleiter.** — Skandalöse Zustände auf einem pommerischen Gut

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Pommern, Dr. Graf von der Goltz, hat berichtet, daß der Leiter eines vorpommerischen Gutes in Schutzhäft genommen wurde. Auf dem Gute herrschten, wie der „Deutsche“ berichtet, skandalöse Zustände. Die Landarbeiter mußten teilweise zu zweien in einem Bett schlafen und auch zu zweit mit einem Hund vorlieb nehmen. Das Schmalz wurde in gebrauchten Briefumschlägen verpackt. Als sich die Arbeiter beschwerdeführend an den Deutschen Landarbeiterverband wandten, wurde eine Reihe von ihnen wegen Unruhmessung entlassen.

**Von der Untergrundbahn übersahren und unverletzt geblieben**

Wie Berliner Blätter melden, hat sich auf dem Untergrundbahnhof Senefelderplatz ein aufregender Vorfall ereignet. Eine junge Frau, die hart an der Bahnsteigkante stand, erlitt plötzlich einen Ohnmachtsanfall und stürzte auf die Gleise, gerade in einem Augenblick, als ein Zug einfuhr. Der Zugführer konnte nicht mehr rechtzeitig bremsen, so daß mehrere Wagen über die Frau hinwegrollten. Alle Zeugen des Vorgangs glaubten mit Bestimmtheit, daß die Frau den Tod gefunden habe. Als jedoch die herbeigerufenen Feuerwehrleute den Wagen hob, wurde die Frau zum allgemeinen Erstaunen völlig unverletzt geborgen. Sie war so glücklich zwischen die Schienen gefallen, daß sämtliche Wagen, ohne sie zu berühren, über sie hinweggefahren waren.

**Zwei Tote auf der Landstraße.** — Mord oder Selbstmord?

Auf der Landstraße Osterburg—Wittenberge fanden Fußgänger am Dienstag morgen den Viehhändler Friedrich Wayer aus Alten (Elbe) mit seinem völlig zertrümmerten Motorrad tot auf. Neben ihm lag ein unbekannter Mann, der durch einen schweren Schädelbruch schwer verletzt war und im Krankenhaus verstarb. Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß Wayer durch einen Kopfschuß getötet worden war. Die Pistole lag neben dem Motorrad. Man vermutet, daß Wayer gegen einen Baum gefahren ist und aus Verzweiflung darüber, daß der Sozius dabei schwer verletzt wurde, Selbstmord verübt hat.

**Seine fünf Kinder mit einem Hammer niedergeschlagen**

Ein schreckliches Familiendrama hat sich in der Nacht zum Dienstag in der Ortsgast

**Verzei bei Namur abgepielt.** Ein ehemaliger kleiner Unternehmer, der seit einiger Zeit beschäftigungslos war, erschlug mit einem Hammer seine drei Töchter und verletzte seine übrigen beiden Kinder, darunter einen Säugling im Alter von zwei Monaten, so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Dann erhängte er sich an einem Balken des Dachbodens. Der Täter war ein ruhiger, bescheidener Mann, der mit seiner Familie in bester Eintracht gelebt hatte.

**Selbstmord der Schwester eines japanischen Prinzen**

Die 23jährige Schwester des japanischen Prinzen Iwafusa hat Selbstmord begangen. Sie brachte sich mit einem Rasiermesser schwere Halswunden bei und wurde in sterbendem Zustande im Hause ihres Bruders aufgefunden. Sie war im vergangenen Jahre verhaftet worden, weil sie unter dem Verdacht stand, einer Umsturz-bewegung gegen die japanische Verfassung anzugehören. Als Grund zu der Tat wird nunmehr angegeben, die Selbstmörderin habe nach ihrem Beitritt zu der japanischen kommunistischen Partei gealabrt, daß sie dadurch ihrer Familie geschadet habe.

**Ein „Geschäft“ nach altrussischem Muster**

Im Zusammenhang mit dem großen Skandal beim Verkauf estländischer Kriegsschiffe an Peru — zwischen dem Betrag, den die Regierung von Peru gezahlt hat und dem, den Estland empfangen hat, kauft eine Amerikanerin 300 000 Dollar — wurde in Miga der estländische, frühere russische General Lebedew verhaftet, der als Vermittler bei dem Geschäft auftrat. Bei der Hausdurchsuchung bei General Lebedew fand man 70 000 Dollar. Lebedew wurde unter polizeilicher Aufsicht nach Estland befördert und dort den Behörden übergeben. Seine Verhaftung erregt um so größeres Aufsehen, als er der Träger eines sehr bekannten Namens ist. Er war während des Weltkrieges Adjutant des Generals Sazonow und nahm an der Schlacht bei Tannenberg teil. Eine große Rolle spielte er in der Geschichte der Befreiung Estlands.

**Der auf einem Kapstadtflug befindliche deutsche Sportflieger Karl Schwabe, der am Montag in Livingstonen landete, ist am Dienstag morgen zum Flug nach Johannesburg gestartet, mußte aber wegen orkanartiger Stürme in Messina am Limpopo niedergehen. Er will am Mittwoch früh seinen Flug mit dem Ziel Johannesburg fortsetzen.**

### Der Architekt des Führers †



Prof. Paul Ludwig Troost

starb in München im Alter von 56 Jahren. Er ist vor allem durch die Ausgestaltung des Braunen Hauses sowie durch sein Modell zum Haus der Deutschen Kunst (dessen Grundsteinlegung am 15. Oktober 1933 erfolgte) bekannt geworden. Der Architekt schuf auch die Innenausstattung der „Bremen“ und der „Europa“.

Die am Mittwoch vormittag 11 Uhr erfolgende Beisetzung im Nördlichen Friedhof in München wird auf Beisung des Führers als Staatsbegräbnis durchgeführt.

Reichsminister Dr. Goebbels richtete als Präsident der Reichskulturkammer an die Gattin des verstorbenen Baumeisters Paul Ludwig Troosts ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidsschreiben.

### Deutscher Frauenarbeitsdienst

Reichsleiterin Gertrude Scholtz-Klink, Karlsruhe

DD. Berlin, 23. Jan.

Auf Grund des Erlasses des Reichsbeauftragten für den Arbeitsdienst der NSDAP ist bestimmt worden, daß der weibliche Arbeitsdienst die Bezeichnung „Deutscher Frauenarbeitsdienst“ führt. Die Reichsleiterin ist Frau Gertrude Scholtz-Klink aus Karlsruhe, sie hat ihren Sitz in Berlin. Im Reich sind dreizehn Landesbezirke gebildet worden, die sich mit den Landesarbeitsamtsbezirken decken.

Die Bedingungen für die Aufnahme in den Frauenarbeitsdienst sind folgende:

1. Eingelassen werden nur Bewerberinnen, die das 17. Lebensjahr bereits vollendet und das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.
2. Bei der Bewerbung sind vorzulegen: a) handgeschriebener Lebenslauf und Lichtbild, b) Gesundheitszeugnis.
3. Die Meldungen zur Aufnahme in den Frauenarbeitsdienst nehmen nur die Landesstellen des freiwilligen Arbeitsdienstes bei den jeweiligen Landesarbeitsämtern entgegen.
4. Jede Bewerberin verpflichtet sich bei der Annahme der Bewerbung zu einer ununterbrochenen Dienstzeit von 20 Wochen.

### Keine Chronik

Das Berliner Sondergericht verurteilte eine 30jährige Lagerarbeiterin auf Grund des Gesetzes zur Abwehr feindlicher Angriffe zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis. Sie hatte in Briefen an ihre in Neuport lebende Schwester unwahre Behauptungen aufgestellt, die geeignet sind, das Ansehen des nationalsozialistischen Staates zu gefährden. Diese Briefe waren bei der Devisenkontrolle als verdächtig angefaßt und geöffnet worden.

In Trier wurde eine große Kokainschlebung aufgedeckt. Bisher sind zehn Personen verhaftet, darunter zwei Tischeben, die in Luxemburg ihren Wohnsitz hatten. Die Untersuchung des Kokains ergab, daß in ihm 85 v. S. Zuzufuhstoffe enthalten waren.

In der Nähe von Lützel wurde kommunistisches Material beschlagnahmt und dabei in Renfeld ein umfangreiches Waffenlager entdeckt, das gerade abtransportiert werden sollte. Es wurden ein leichtes Maschinengewehr, eine Maschinepistole, eine Pistole 08, acht Militärrevolver 08, ein Seitengewehr und 200 Schuß Infanteriemunition sichergestellt. Bis jetzt wurden 15 Kommunisten verhaftet, die sich wegen Hochverrats zu verantworten haben werden.

Am Dienstag stürzte auf dem Prager Flugplatz ein Flugzeug des Fliegerregiments Nr. 5 ab. Der Flugzeugführer, ein Oberleutnant, einer der besten tschechoslowakischen Militärflieger, erlitt tödliche Verletzungen.

### Letzte Handelsnachrichten

**Dividendenerhöhung der Süddeutsche Zucker A.G., Mannheim.** Der Aufsichtsrat hat am Dienstag beschlossen, der Generalversammlung am 20. Januar 1934 für das am 31. August 1933 beendete Geschäftsjahr vorzuschlagen, aus dem Reingewinn von 5 008 409 (4 493 102) RM. eine Dividende von 9 (8) Prozent zu verteilen und den um 211 247 RM. auf 2 308 409 RM. erhöhten Gewinnrest auf neue Rechnung vorzutragen (i. B. wurden 2 007 162 RM. auf neue Rechnung vorgelagert). Ferner wird der Generalversammlung vorgeschlagen werden, das Geschäftsjahr zu verlegen auf die Zeit vom 1. März bis Ende Februar.

**Berlin-Karlsruher Industriewerke A.G.** Das Interesse, das sich für die Aktien in den letzten Tagen an der Berliner Börse gezeigt hat, wurde mit Dividendenerwartungen begründet. Nach Informationen des SWD. wird das Unternehmen infolge guter Auslandsaufträge in der Lage sein, für 1933 die Dividendenzahlung wieder aufzunehmen.

# Kleine badische Chronik

**H. Vietigheim. (Vereinsauflösung.)** Der seit 35 Jahren bestehende Gewerbe- und Handwerkerverein hat am vergangenen Sonntag seine Auflösung beschlossen. Der Vorsitzende legte in einer Ansprache die Gründe dar, die zur Auflösung führten. Die Mitglieder werden in den Kampf des gewerblichen Mittelstandes überführt. Ein Teil des vorhandenen Vermögens wird zu Wohltätigkeitszwecken verwendet. Neben Barpenden an verschiedene gemeinnützige Institutionen wurde der im Besitz des Vereins befindliche Lichtbildapparat der Volksschule übergeben.

**X. Bretten. (Kirchenausschüttung.)** — Jahresfest.) Eine wichtige Kirchenausschüttung unter Leitung von Stadtpfarrer Kolb legte die Bedeutung und Ziel der hiesigen Volksmission fest. Stadtpfarrer Stupp berichtete über die Verhandlungen zwischen Evang. Jugendführung und der Hitlerjugend. Beide ergänzen

einander zum Heil für Volk, Kirche und Jugend. Mit großer Freude wurde auch von einer Kirchenfeier Kenntnis genommen, die Familie Josef Leitz machte und wozu der Karlsruher Künstler Albert Fink den Entwurf lieferte. — Ein Jahresfest beug der Kriegerverein Bretten. Dabei wurden auch Ehrungen vorgenommen, und zwar für 25jährige Mitgliedschaft fünf Mitglieder, für 40jährige: Gg. Effig, Ernst Fördl, Philipp Ammann, Alex. Leonhardt, Heinz Armbruster, und für 50jährige Christian Stemmmer. Der Karlsruher Walter Förster hatte ein Theaterstück „Das Volk steht auf“ verfaßt, das gut wiedergegeben wurde.

**Schwetzingen. (Hardtbach-Regulierung.)** Am Montag vormittag wurden die Regulierungsarbeiten des Hardtbaches aufgenommen, durch die vorläufig 80 Erwerbslose beschäftigt werden. Kreisleiter Dr. Roth-Mannheim vollzog

den ersten Spatenstich, nachdem er vorher in einer kurzen Ansprache die Notwendigkeit betont hatte, daß man zum neuen Staate Vertrauen haben müsse.

**Heidelberg. (Ernennung.)** Stadtpfarrer zu St. Raphael, Josef Ludwig Saur, wurde zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat ernannt. Saur ist derzeit der dienstälteste Heidelberger Pfarrer, der fast seine ganzen Pfarrerjahre in Heidelberg und die meisten in St. Raphael zugebracht hat, dessen Kirche er als Bauherr gründete.

**Badenweiler. (Verzierung.)** Bürgermeister Graf wurde vom Bundespräsidenten des Verbandsverbandes des Bundes deutscher Verkehrsverbände und Bäder e. V. in den Arbeitsausschuß des Verbandsverbandes berufen.

**(Vahr. (Todesfälle.)** Der frühere Landesverbandsvorsitzende der Schmiedemeister in Baden, Wilhelm Viehler, ist nach längerer Krankheit im Alter von 69 Jahren gestorben. — Im Alter von erst 45 Jahren starb der bekannte Fahrer Arzt Dr. Wilhelm Köbberich in der Klinik in Heidelberg an den Folgen

eines Sturzes, den er sich kurz vor Weihnachten auf dem Glätteis zuzog. Durch den Sturz erlitt er eine schwere Blutung in der Bauchhöhle, die zu Darmkomplikationen führte.

**St. Konstanz. (Große Beamtenfundegebung.)** In den Konzilsfäden fand am Sonntag nachmittag eine große Beamtenfundegebung statt, an der Beamte von Oberbaden, Oberrhein, Württemberg und Bayern teilnahmen. Im Mittelpunkt der Kundegebung stand eine große Rede des Führers des Reichsbundes der deutschen Beamten, Hermann Reef. Seine Ausführungen bewegten sich im gleichen Rahmen wie die auf der großen Beamtenfundegebung in Karlsruhe.

**(1) Lörrach. (Arbeitsjubilare.)** Bei der Firma Kochlin-Baumgartner u. Co. konnten dieser Tage zwei Arbeiter ihr 40jähriges und sechs Arbeiter ihr 30jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Aus diesem Anlaß wurden ihnen durch den Landrat Ehrenurkunden und Ehren diplome der badischen Regierung überreicht.

**HEUTE ERSTAUFFÜHRUNG!**



**Mädels von Heute**

mit Victor de Kowa, Lily Rodien, Annie Markart, Oscar Sabo u. a.

**EIN FILM DER JUGEND-**  
geschaffen von jungen Menschen

Anfangszeiten: 4.00 6.15 8.30

**Gloria-Palast**  
AM RONDELLPLATZ

**Spendet zum Winter-Hilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34**

Postscheckkonto: Karlsruhe 22100 Girokonto bei der St. Sparkasse K'he. N° 8100, Bad. Bank - Karlsruhe, sowie alle übrigen Banken, Postanstalten, Reichsbahnschalter und Zeitungen.

**Bekanntmachung des Winterhilfswerkes Ortsgruppe Karlsruhe**

Eine Sonderausstellung von Lebensmitteln an Gruppe A und B findet am Donnerstag, den 25. Januar 1934, in den bekannten Verteilungsorten statt.

Wer bis Donnerstag, den 25. Januar 1934, die Lebensmittel der letzten Verteilung nicht abgeholt hat, verliert den Anspruch darauf. Eine spätere Beerdigung kann nicht stattfinden.

Seit Sitter!  
Winterhilfswerk Ortsgruppe Karlsruhe.

**Spendet zum Winter-Hilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34**

Postscheckkonto: Karlsruhe 22100 Girokonto bei der St. Sparkasse K'he. N° 8100, Bad. Bank - Karlsruhe, sowie alle übrigen Banken, Postanstalten, Reichsbahnschalter und Zeitungen.

**Bekanntmachung des Winterhilfswerkes Ortsgruppe Karlsruhe**

An alle Inhaber der Holzsteine, die den Ster Holz im Hardtmal noch nicht abgeholt haben, ergeht die Aufforderung, dasselbe bis Donnerstag in Empfang zu nehmen. Treffpunkt ist das Postamt in der Poststraße.

Wer bis Donnerstag abend das Holz nicht abgeholt hat, verliert den Anspruch darauf.

Seit Sitter!  
Winterhilfswerk Ortsgruppe Karlsruhe.

Billig, gesund u. vorteilhaft sind unsere

**„ROSYDA“**

Steppdecken  
Leibdecken  
Schlafdecken

Unterbetten u. Kopfkissen mit reiner Naturseidenfüllung.

Von Ärzten für vorteilhaft anerkannt bei: Gicht-, Rheuma-, Ischias- u. Asthmaleiden.

Verlangen Sie Offerte,  
„ROSYDA“-Manufaktur, Schwetzingen/Baden

**Möbel**  
kaufen Sie jetzt am günstigsten

**J. Kirmann, Herrenstr. 40**

**Badisches Staatstheater**  
Mittwoch, 24. Januar  
A 15 (Mittwochmiete) S. I. 8.  
Deutsche Bühne Sonderering  
(Th.-Gem.) 501-600:

**Konjunktur**

Revolutionskomödie von Dietrich Kober.  
Regie: Baumhach. Mitwirkende: Erwin, Ernst, Gemmeke, Herz, Böder, Kleebe, Kienfischer, Mathias, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulte, v. d. Trend  
Anfang 20 Uhr. Ende nach 22 Uhr.  
Preise B (0.60-3.00 RM.).

Do., 25. 1.: Das Christofflein, Fr. 26. 1.: Der Gant. Sa., 27. 1.: Zum erstenmal: Arch um Solanthe (Wesp. Suppe). So., 28. 1.: Der Zerkentous.  
Abend: Wandervogel.

**Badisches Staatstheater**  
Mittwoch, 24. Januar

**In der Stadt. Festhalle**

**4. Sinfonie-Konzert**  
Max-Meyer-Festabend  
(Max Meyer, geb. 19. März 1878, gest. 11. Mai 1916.)

Ausgeführt von der berühmten Staatskapelle Karlsruhe. Leitung: Generalmusikdirektor Klaus Metzger. Solist: Alfred Joehi, Klarinet. Mitwirkende: Paderstein, Leberer, Langemann mit Frauengor, Sing- und Soubrette des Bad. Staatstheaters. An der Orgel: Prof. Franz Böhm. Pianofort: Dr. Duvetville op. 140 (dem deutschen Geese gewidmet). Klavierkonzert op. 114 F. Moll, 100. Waldm., op. 108.

Der Konzertabend von 8.15 bis 10.15 Uhr. Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22 Uhr. Preise 1.10-3.70 RM.

**COLOSSEUM**  
Internationale Ringkämpfe

Heute Mittwoch:  
4 Großkämpfe 4

Tornow gegen Fehring  
Stolzwal gegen Krüger  
Mizilo gegen Ali Ben Abu  
der gewaltige Entscheidungskampf Grabowski gegen Sambuko

**Sofas, Büfets, Schränke, Stühle**  
sowie andere Möbel aus besten Haushaltungen, ferner Kleinigkeiten, Kunstgegenstände, Gemälde und Bilder kauft man zu Spottpreisen bei

**Franz J. S. Schwer**  
Karlsruhe, Zirkel 27, Telefon 4852

**In Mannheim mit Erfolg werben**

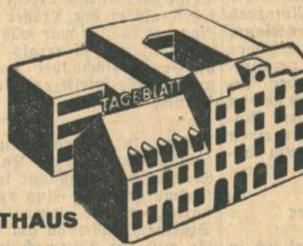
bedingt des Eingliedern des Mannheimer Tagblattes in den Werbeplan

Als größte Mittagszeitung ist das Mannheimer Tagblatt in allen Schichten der rund 280.000 Einwohner zählenden Großindustriestadt verbreitet. Gelegenheits-Anzeigen aller Art finden in dem umfangreichen Klein-Anzeigenfell größte Beachtung

Regelmäßige Wochenbeilagen: Süddeutsche Frauen-Post — Mannheimer Illustrierte

Man verlange unverbindlich Probezeitungen und Kostenschläge vom

**TAGEBLATTHAUS**  
H 2, 2-3



Teppich macht den Teppich rein,  
Du wirst hoch zufrieden sein!

Alleinverkauf:  
**Teppich-Haus Kaufmann**  
Karlsruhe, Ritterstraße 5

**Café MUSEUM**  
Heute Mittwoch  
**Tanz-Abend**  
MIT FASCHINGSTREIBEN

**Silberner Anker**  
Mittwoch **Kappen-Abend!**  
Samstag  
Sonntag **KONZERT**

**Amtliche Anzeigen**

**Grundstückszwangversteigerung**

Das unterzeichnete Rotariat versteigert am:

Mittwoch, den 31. Januar 1934, vormittags 9 Uhr,

in seinen Diensträumen im Rathaus Karlsruhe, Hiesiger Eingang, Zimmer Nr. 15, das folgende Grundstück der Gemarkung Karlsruhe:

1. 6699: 13 A. Bauplatz —

Weiterheimer Allee, Halpingstraße —

Schätzungswert 27.500 RM.

Karlsruhe, den 18. Jan. 1934.  
Notar Dr. VI (Mathias)  
— Vollstreckungsgericht. —

**Eintreibungen beim Registergericht**  
(Zuml. Bekanntm. entnommen)

Genossenschaftsregister.

Philippburg.  
Bürgerliche Bezugs- und Abzinsgenossenschaft Airing e. G. m. b. H. in Airing: Mit Vertrag vom 3. September 1933 wurde die Genossenschaft als aufgelöste Genossenschaft mit der Landwirtsch. Bezugs- und Abzinsgenossenschaft Airing e. G. m. b. H. in Airing als aufnehmende Genossenschaft verschmolzen. Die Genossenschaft ist hiermit als aufgelöst.

Landwirtsch. Bezugs- und Abzinsgenossenschaft Airing e. G. m. b. H. in Airing:  
1. Mit Vertrag vom 3. September 1933 hat sich die Genossenschaft als übernehmende Genossenschaft mit der Bürgerlichen Bezugs- und Abzinsgenossenschaft e. G. m. b. H. in Airing als aufgelöste Genossenschaft verschmolzen.  
2. In der Generalversammlung vom 3. September 1933 wurde das bisherige Statut aufgehoben und dafür ein neues Statut angenommen.

**Schlafzimmer, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Küchen**  
liefern fährpreiswert

**Karl Thome & Co.**  
Karlsruhe  
Herrenstr. 23  
Ehstansdarlehen

**Zwangsversteigerungen**

**Zwangversteigerung**  
Am Donnerstag, den 25. Jan. 1934, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Pfandlokal, Herrenstr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

1. Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, mit allem Zubehör sofort zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

2. Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, mit allem Zubehör sofort zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

3. Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, mit allem Zubehör sofort zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**3. Wohnung**  
Herrenstr. 6, 2. St., Warmbad, reichl. Bad, auf 1. April 1934 zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**5 Zimmer-Wohnung**  
mit allem Zubehör sofort zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**5 3.-Wohn.**  
m. reichl. Zubehör auf 1. April zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**Zwangversteigerung**  
Mittwoch, den 24. Januar 1934, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

1. Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, mit allem Zubehör sofort zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

2. Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, mit allem Zubehör sofort zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

3. Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, 4 Etagen, mit allem Zubehör sofort zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**6 3.-Wohnung**  
m. Bad und reichl. Zubehör, Korbholz, Herrenstr. 7, III auf 1. April zu verm. Anz. auf wöchentlich 11 bis 17 Uhr. Ab. ebenfalls ab. Herrenstr. 75. Tel. 5283.

**3 Zimmer-Wohnung**  
evtl. auch für Bürozwecke geeignet, zu vermieten

**Geschw. Gutmann**  
Kaiserstraße 122

**Masken-Verleihanstalt**  
**Paula Müller, Putzgeschäft**  
Ludwig-Wilhelm-Straße 11 — Telefon 7485

**verleiht und verkauft!**

**Das Wichtigste**

für den bevorstehenden Inventur-Ausverkauf ist die rechtzeitige u. wiederholte Ankündigung der für diesen Verkauf zur Verfügung gestellten Waren und die gebotenen Vorteile im Karlsruher Tagblatt. Seit Jahrzehnten das Blatt der wohlhabenden Stadt- und bedarfsreichen Landbevölkerung, ist es zur erfolgreichen Werbung unerlässlich.

Stat jeder besonderen Anzeige

Heute morgen entschlief nach kurzem schwerem Kranksein mein lieber Mann, unser treuer Vater, Bruder und Schwager

**Friedrich Noll**  
Regierungsbaurat i. R.

Königsfeld, den 22. Januar 1934

Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Frau Emma Noll**  
geb. Kramer

Die Beerdigung findet Mittwoch 1/2 3 Uhr statt.

**Durlach!**  
Schönes großes leeres 3 Zimmer im schöner Lage bill. u. verm. wochentags 18.11.

**Wohnung**  
Herrenstr. 6, 2. St., Warmbad, reichl. Bad, auf 1. April 1934 zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**Wohnung**  
Herrenstr. 6, 2. St., Warmbad, reichl. Bad, auf 1. April 1934 zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**Laden/Lokale**  
mit Ladenlokal, für Papiergehärt geeignet, am Halteplatz auf April zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**2 Räume**  
für Büro od. Arzt, warm, vollst. ver. blick, tolle

**3. Wohnung**  
m. Bad u. Zubeh. ganz oder geteilt, auf 1. April zu vermieta. Pächter: Schillerstr. 56, III, Halteplatz 2, Württemberg.

**Offene Stellen**  
**Rodjträulein**  
per sofort gef. Off. unt. Nr. 3081 ans Tagblattbüro.

Schriftl. Heimerhalt Verl. Vitalis, Hagen 8

**Speisezimmer-Büfett**  
mit Stimmeneinrichtung, in Eiche mit Ausbaumeinlage, neu, für nur

**85,-**

Zich und Stühle können Sie hierzu passend erhalten.

**HESS**  
Friedrichsplatz 7 (unter den Bögen)

**Emalleherd**  
neu, mit Röhrenofen, billig, bei Sonnenschein 51.

**Weiß, Pelzwerk**  
f. Mant. (Gemein. in N.) preisw. zu verkaufen. Ang. unt. Nr. 3278 ans Tagblattbüro.

**Büfett, Gährräte**  
Möbel all. Art. cert. bill.

**Schumann, Bähringerstr. 29**

**Radio auf Teilzahlung**  
da grosse Auswahl, bequeme Bedingungen

**Karrer**  
Amalienstraße 25a gegenüber Postcheckamt

**Trauer-Briefe**

liefert rasch und in tadelloser Ausführung

**G. BRAUN, G. m. b. H.**  
Karl-Friedrichstraße 14

**Qualitäts-Möbel**

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen u. Einzelmöbel in erstklassiger Ausführung zu konkurrenzlos billigen Preisen

**Möbel-Gooss**  
Kreuzstr. 26 • Ehstansdarl. zugul.

**Verkäufe**  
**Schreibmaschine**  
Gasherd, verpackt, Kaminofen, ver. blick, toller, Weinbrunnenstr. 29 v.

**Tiermarkt**  
**Kanarienvogel**  
preisw. abzug. Del. Biber, Bantente, 20 III.

**Kaufgesuche**  
für bester Zahler für betragene Kleider und Schuhe

**Psisucha,**  
30 Bähringerstr. 30, bitte auf die Hausnummer zu achten! Weltkarte genügt.

**Gebr. Schlafzimm.**  
Eipl.-Schreibstisch, Kaminofen, ver. blick, toller, Bantente, 20 III.

**Perserteppich**  
echter (Kortleg. ware), bis zu 3 auf 4 m gelocht, Ang. unt. Nr. 3279 ans Tagblattbüro.

**Reisetasche**  
oder Koffer in allen Größen, unter Nr. 3280 ans Tagblattbüro.

**Unterricht**  
**Nachhilfe**  
in Engl., Französi. u. Latein u. billig erl. Angeb. unter Nr. 3280 ans Tagblattbüro.

**Vermischtes**  
**Drehorgel**  
gegen gutes Entgelt zu leihen gesucht. Angeb. unt. Nr. 3276 ans Tagblattbüro.

**Radio auf Teilzahlung**  
da grosse Auswahl, bequeme Bedingungen

**Karrer**  
Amalienstraße 25a gegenüber Postcheckamt